Saar-Zeitung

Organ der Zentrums-Partei für den Saargau

18 DISSIPAT ATQUE FOVET 72

Tage- und Anzeigenblatt für Handel und Gewerve

Monatl. Bezugspreis: Durch Agenten und Post: Frs. 4,50. Zeilenpreise Die 6gesp. 40 m/m Zeile 0.25 Frs., Deutschland 7 Pfg., Ausland 0,50 Frs.

Erscheint 6 mal wöchentlich. Geschäftsstelle: Saarlouis, Kl. Markt 1 Telegramm-Adresse: Saar-Zeitung. Fernsprecher Nr. 83. Postfach 39

Nr. 256. Saarlouis, Samstag, den 15. November 1924. 53. Jahrgang.

M. **Politische Wochenumschau.**

Die österreichische Seipelkrise ist nicht so ganz unerwartet gekommen, wie einzelne Blätter behaupten. Schon anläßlich des Attentats auf Dr. Seipel kamen in zahlreichen deutschen und österreichischen Zeitungen Nachrichten auf, die die schwachen Füße der österreichischen Regierung entblößten. Allein aus der Zusammensetzung des österreichischen Parlaments läßt sich das erkennen. Von 165 Mandaten haben die Christlich-Sozialen, die Partei Dr. Seipels, 83, die Sozialdemokraten 65 und die Großdeutschen 17 Mandate inne. Letztere bilden also gewissermaßen das Pendel an der Wage. Durch ihr großdeutsches Programm stehen sie formell den Sozialdemokraten näher, die das Sanierungswerk grundsätzlich bekämpfen und zwar deswegen, weil es nach ihrer Ansicht den Anschluß an Deutschland wenn nicht unmöglich macht, so doch erheblich erschwert. Mit der bürgerlichen und großdeutschen Seele in der Brust schwanken die Großdeutschen hin und her und haben in der letzten Zeit immer mehr die Tendenz entwickelt, von der Regierungskoalition mit den Christlich-Sozialen wegzustreben. Damit würde die Regierungsfähigkeit letzterer erheblich eingeschränkt, ja in Frage gestellt. Nun kam die Eisenbahnerkrise, die wohl ihre erste Ursache in der steigenden Teuerung der letzten Monate hat. Ob sie auch politische Ursachen hat, ist schwer zu sagen. Möglich ist jedenfalls, daß der starke Arm der Opposition dahinter steckt. Aber wäre dies auch der Fall gewesen, so hätte die Regierung doch abwarten können, ob die Opposition imstande gewesen wäre, das Parlament zu sprengen. Dr. Seipel hat es jedoch vorgezogen, vorher zurückzutreten. Deshalb ist es wahrscheinlich, daß seine Erwägungen von taktischen Gesichtspunkten geleitet waren. Welcher Art konnten diese sein? Dr. Seipel hat wohl den Hintergedanken von Neuwahlen gehabt. Mit einem frühzeitigen Rücktritt setzte er das Hauptsegel der Opposition außer Werk und hatte zudem eine zugkräftige Wahlparole „Für die Sanierung". Er konnte also hoffen, eine absolut zuverlässige christlich-soziale Mehrheit zu erlangen, mit der er die Sanierung zur Vollendung bringen konnte. Wenn er von neuem die Kabinettsbildung übernommen hat, so ist der Grund wohl darin zu suchen, daß ein Teil der angeblichen Rücktrittsursachen fortgefallen ist. Jedenfalls erfährt das neue Kabinett Seipel durch seinen Sieg über die staatszersplitternden Gewalten eine nicht unerhebliche Prestigestärkung, die man ihm zum Wohle unseres österreichischen Brudervolkes nur wünschen darf.

In England hat Baldwin und sein Gefolge die Regierung übernommen. Seine Rede auf dem Guildhall-Bankett darf als Regierungsprogramm angesprochen werden. Baldwin hat zu fast allen Fragen, die den Interessenkreis des britischen Weltreichs berühren oder kreuzen, Stellung genommen. Einige seiner Einsichten und Ansichten seien hervorgehoben. Baldwin sagt, daß er gute Beziehungen zu allen Mächten unterhalten wolle. Ist darin nicht ein deutliches Abrücken von einer franco-britischen Entente verspürbar? Wäre das Wörtchen „gleich" vor „gute Beziehungen" eingefügt, so wäre die Sachlage sofort deutlich. Aber auch so ist die Redensart schlüssig. Wäre Baldwin noch ein überzeugter Anhänger der Entente, hätte er sie sicherlich zum Ausgangspunkt seiner Rede genommen und dann eine wohlwollende Verbeugung gegen Deutschland gemacht, deren Haltung ungefähr ausdrücken würde „nun wir wollen mal sehen, was für Euch abfällt": Nichts von alledem. So dürfen wir wohl nicht mit Unrecht schließen, daß Baldwin zu der alten politischen Linie Englands, zurückstrebt, das Zünglein an der Wage Europas zu sein und daß die Furcht gewisser Leute, Baldwin werde das Uhrwerk Macdonalds zurückschrauben, nicht begründet ist. Ein weiteres, interessantes Moment in der Rede Baldwins ist der überaus herzliche Zuruf an Herriot. Damit beabsichtigt der britische Politiker, das neue Frankreich bei der Regierungsstange zu halten und der französischen Opposition deutlich klarzumachen, daß England mit ihr nichts zu tun haben möchte. Die Rede Baldwins gibt uns die Hoffnung, daß der Marsch zum Europafrieden nicht mit allzu vielen Haltepunkten belastet ist.

In Italien kriselt es stark. Mussolini hält es sogar nicht mehr für angezeigt, eine Regierungserklärung abzugeben, sondern beschränkt sich darauf, vor seiner Mehrheit Reden zu halten. Der Faszismus hat am 4. November, dem Jahrestag seines Sieges, den empfindlichsten Stoß erhalten. Ernste und teilweise blutige Zwischenfälle gingen von Faszisten aus und waren gegen Mitglieder von Frontkämpferorganisationen gerichtet.

Die Zwischenfälle vom 4. November haben ein starkes Echo gefunden. Die Frontkämpferorganisationen sind mit geharnischten Protestkundgebungen an die Oeffentlichkeit getreten. So erließ der Nationalverband der Frontkämpfer (Associazione Nazionale Combattenti) am 10. November einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Die Prüfung Hunderter von Berichten, die aus allen Teilen Italiens an uns gelangt sind, hat unwiderleglich bewiesen, daß während des 4. November die Mitglieder des Nationalverbandes in zahllosen Orten der Gegenstand von Angriffen und Beleidigungen gewesen sind und in einigen Fällen parteiische Ortsbehörden die Umzüge und die Erinnerungsfeiern verboten haben. Das Beweismaterial für die einzelnen Vorgänge läßt keinen Zweifel an der Tatsache, daß die Verantwortung für die Anstiftung und die Ausführung Gruppen und Einzelpersönlichkeiten der faszistischen Partei trifft. Es ist erwiesen, daß in einigen Zentren aus der Umgebung die notorisch übelsten Elemente zusammengezogen worden sind, und zwar auf eine Aufforderung hin, die von offiziellen Führern der Partei unterzeichnet war.

Aehnliche Kundgebungen haben die Organisationen der Kriegsbeschädigten und Kriegsinvaliden sowie der Verband der Heimkehrer erlassen, die ebenfalls in ihren Reihen Opfer faszistischer Gewalttätigkeiten zu beklagen haben. Soweit wir die Berichte der italienischen Blätter übersehen, sind bereits vier führende Persönlichkeiten der genannten Organisationen, die zugleich als Abgeordnete der faszistischen Partei angehörten, aus der letzteren ausgeschieden. Das stärkste Aufsehen hat der Austritt des Abgeordneten Ponzio di San Sebastiano erregt, der seinen Schritt in einem langen Schreiben an Mussolini begründete.

Die Stellung der Oppositionsparteien wird durch den Konflikt zwischen den Frontkämpferorganisationen und dem Faszismus erheblich verstärkt werden.

Wie weit sie sich durchsetzen werden und ihnen die Boykottierung des Parlaments Erfolg bringt, bleibt abzuwarten. Der in den nächsten Tagen stattfindende Faszistenkongreß dürfte wohl Entscheidungen von größter Tragweite bringen.

Um den deutsch-französischen Handelsvertrag

Deutsche Reparationszahlungen.

Zum deutsch-französischen Handelsvertrag.

wtb. Paris, 14. Nov. Havas verbreitet folgende offenbar beeinflußte Mitteilung über den gegenwärtigen Stand der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen. Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen erleiden eine Pause. Aber es wäre durchaus ungenau zu sagen, daß sie unterbrochen wären. Die französische Regierung habe nicht darin eingewilligt, daß die Reparationsfrage mit dem Handelsvertrag verbunden werde, wie es die deutschen Unterhändler zu tun sich bemüht hätten, indem sie bekanntlich verlangten, daß Frankreich gegen Gewährung von Zollvorteilen darauf verzichtet, die 26%ige Abgabe auf deutsche Exportwaren zu erheben. Die Delegierten des Deutschen Reiches haben die französischen Einwendungen ihrer Regierung mitgeteilt und sie erwarten gegenwärtig neue Instruktionen, um die Verhandlungen wieder aufzunehmen.

Eine Unterredung Hoesck-Herriot.

kt. Paris, 14. Nov. Auch die Nachmittagsblätter bringen im Zusammenhang mit den Informationen über eine Stockung in den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen erneut eine Anzahl unrichtiger Darstellungen. Es ist infolgedessen vielleicht nützlich, ein Bild der tatsächlichen Vorgänge zu geben. Es ist richtig, daß sich Schwierigkeiten anläßlich der Forderung der deutschen Regierung nach Aufhebung der 26prozentigen Exportabgabe ergeben haben. Diese Forderung der deutschen Regierung ist keine neue und ist nicht erst im Zusammenhang mit den Handelsvertragsverhandlungen erhoben worden. Als Frankreich nach der Londoner Konferenz plötzlich die Einführung der 26prozentigen Abgaben beschlossen und mitgeteilt hat, hat Deutschland unmittelbar den Rechtsstandpunkt vertreten, daß auf Grund des Londoner Protokolls die Erhebung dieser Abgabe auf die Dauer nicht möglich sei, sondern, daß für die französische Regierung nur die Ermächtigung bestehe, in der Uebergangszeit bis zum endgültigen Inkrafttreten des Dawesplanes eine derartige Forderung zu stellen. Es muß im Zusammenhang hiermit erwähnt werden, daß die deutsche Regierung prinzipiell und allen Staaten gegenüber ständig die Erhebung der 26prozentigen Abgabe mit Erfolg bekämpft hat, abgesehen von England, dem aber aus dem sogenannten Recowerpakt ein anders gearteter Rechtsstandpunkt zuzusprechen ist als den anderen Staaten. Es wäre daher für die allgemeine deutsche Politik von größter Gefährlichkeit gewesen, wenn man die französische Forderung auf Einführung der 26prozentigen Abgabe angenommen hätte. Es besteht also bereits seit einiger Zeit ein Rechtsstreit in dieser Frage zwischen der französischen und der deutschen Regierung, der in einem ziemlich umfangreichen Notenwechsel zum Ausdruck gekommen ist und in dem die beiden Regierungen bisher ihren Standpunkt verteidigt haben.

Zu dieser juristischen Seite der Angelegenheit ist durch die Handelsvertragsverhandlungen noch eine weitere rein wirtschaftliche Seite hinzugekommen, wie Staatssekretär v. Trendelenburg in der Eröffnungssitzung der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen erwähnt hat. Diese wirtschaftliche Seite besteht darin, daß bei Erhebung der 26prozentigen Abgabe aus den allgemeinen Reparationseinnahmen, d. h. durch den Generalagenten an die deutschen Lieferungen zurückzuzahlen wäre, während der französische Empfänger unmittelbar bei Eingang der Ware diese Abgabe von 26 Prozent an die französische Zollbehörde zu leisten hätte. Diese 26prozentige Leistung des französischen Empfängers beeinträchtigt die gesamte Kreditgebarung des deutschen Lieferanten. Die Tatsache, daß der deutsche Lieferant auf Rückzahlung durch den Generalagenten angewiesen ist, bedeutet außerdem einen Unsicherheitsfaktor, der die Durchführung der Geschäfte außerordentlich erschwert. Die geschilderten Schwierigkeiten sind zuerst sichtbar geworden in einer Unterredung, die Staatssekretär von Trendelenburg [illegible] bei Wiederaufnahme [illegible] ischen Vertragsverhandlungen und im Verlauf deren der deutsche Vertreter den französischen Handelsminister auf die sich aus der 26prozentigen Abgabe ergebenden Schwierigkeiten hinwies und ihm erklärte, er glaube kaum, daß die deutsche Regierung den deutsch-französischen Handelsvertrag bis zum 10. Januar dem deutschen Reichstag vorlegen könne, wenn bis dahin die Schwierigkeiten, die sich aus der 26prozentigen Abgabe ergeben, nicht behoben wären. Handelsminister Raynaldy erklärte daraufhin, die Frage der 26prozentigen Abgabe gehöre nicht unter seine Zuständigkeit und hätte mit den Wirtschaftsverhandlungen an sich nichts zu tun. Er schlug daher vor, daß diese Frage in einer Besprechung etwa zwischen dem französischen Ministerpräsidenten und dem deutschen Botschafter zur Klärung käme. Da in dieser Zeit die Reise Herriots nach Rodez und zwar in Begleitung Raynaldys fiel, konnte eine Zusammenkunft erst am letzten Montag abend stattfinden.

An ihr nahmen bekanntlich außer Herriot und v. Hoesch auch die Herren Raynaldy und von Trendelenburg teil. Herr von Hoesch entwickelte ausdrücklich und ausführlich den deutschen Standpunkt, indem er vor allen Dingen darauf hinwies, daß bei den Handelsvertragsverhandlungen Frankreich von Deutschland das Meistbegünstigungsrecht verlange, es vielleicht Deutschland aber selber nicht gewähren würde, daß es außerdem noch verlange, daß der deutsche Lieferant mit den sich aus der 26prozentigen Abgabe ergebenden Schwierigkeiten sich belaste und statt einer Begünstigung eine Diskrimination erfahre. Französischerseits wies man demgegenüber darauf hin, daß ja die gesamten Sachlieferungen zu denen Deutschland bereit sei, auch nichts weiteres seien als eine 100prozentige Form des Recowerpaktes, so daß man also eine größere Erschwerung des deutschen Handels durch die 26prozentige Abgabe nicht erkennen könne. Demgegenüber führte Herr von Hoesch aus, daß die deutsche Wirtschaft sich mit den Sachlieferungen abgefunden hätte, daß die Sachlieferungen in ihrer Gesamtheit im inneren Deutschland bezahlt werden, der deutsche Lieferant also eine einfache Lieferung vorzunehmen habe, bei der die Unsicherheitsfaktoren und die technischen Schwierigkeiten, die bei der 26prozentigen Abgabe vorliegen, wegfallen, ganz abgesehen davon, daß das Zugeständnis der 26prozentigen Abgabe an Frankreich einen die deutsche Wirtschaft auf der gesamten Linie schädigenden Präzedenzfall ergeben würde. Herriot erklärte hierauf, es sei unmöglich, daß Frankreich unter einer Pression über den Handelsvertrag verhandle. Demgegenüber erklärte daraufhin Herr von Hoesch, es handele sich hier keineswegs um eine Pression deutscherseits, sondern lediglich um loyale Erklärungen. Deutschland sei durchaus bereit, entweder in direkten Verhandlungen mit Frankreich oder auf dem Weg über den Generalagenten für die deutschen Zahlungen bis zum 10. Januar eine Lösung zu suchen, während gleichzeitig die Verhandlungen über den Vertrag weitergehen könnten. Versuche, eine solche Lösung zu finden, sind augenblicklich im Gange. Der beiderseitige Wunsch, zu einer Einigung in den Handelsvertragsverhandlungen zu gelangen und also die auftauchenden Schwierigkeiten zu überwinden, ist unverändert. Die von der französischen Presse verbreiteten Gerüchte, wonach Deutschland irgendwelche Bedingungen ge-

geilt habe, die mit der Räumung des Ruhrgebietes, der Kölner Zone, mit dem Völkerbund usw. zusammenhängen, sind durchaus unrichtig. Ebenso ist es nicht richtig, daß deutscherseits in den Organisationsausschüssen für die Sachlieferungen irgendwelche Obstruktionen getrieben worden seien. Die Verhandlungen nehmen dort vielmehr einen durchaus normalen Verlauf und sind durch keine ungewöhnlichen Schwierigkeiten gekennzeichnet.

Die Reparationszahlungen.

wtb. Berlin, 14. Nov. Der Agent für die Reparationszahlungen hat an den Reichsfinanzminister geschrieben, daß er der Regierung keine Beträge auf die Jahresleistungen gutschreiben wird, die sie Exporteuren als Gegenleistung für Abzüge von Warenrechnungen auf Grund des Recoveryaktes am 1. Dezember 1924 oder später bezahlt.

wtb. Paris, 14. Nov. Senator Lubersac hat an den Ministerpräsidenten Herriot eine Anfrage gerichtet, um zu erfahren, was Deutschland in Ausführung des Londoner Abkommens bis jetzt bezahlt hat. Herriot hat darauf geantwortet: Deutschland hat am 1. und 11. September in bar zusammen 40 Millionen Goldmark bezahlt. Die alliierten Mächte hatten auf Grund ihrer besonderen Einnahmen zwei Zahlungen geleistet. Die eine im Betrage von 3,3 Mill. Goldmark und eine im Betrage von 5,5 Mill. Goldmark, wozu noch die Einnahmen aus der belgisch-französischen Zollverwaltung und der Eisenbahnregie im Betrage von etwa 6 Millionen Goldmark kommen. Der Zahlungsagent habe aber im Ganzen 54,8 Mill. Goldmark erhalten. Dazu müsse man die Erträge des Recoveryaktes aus dem Monat September mit 11,2 Mill. Goldmark und der Reparationsmarkbetrag in Höhe von 5,4 Mill. Goldmark rechnen. Es seien ferner einzurechnen die Reparationen auf Grund des Rheinlandabkommens mit 2 Mill. Goldmark, Sachlieferungen im Betrage von 11 Mill. Goldmark, Erträge der Sachlieferungen aus der Ruhrbesetzung mit 44,5 Mill. Goldmark sowie endlich die Kosten für die Repko im Betrage von 0,6 Mill. Goldmark. (Zusammen 129,5 Mill. Goldmark.)

Daraus gehe hervor, daß der Zahlungsagent eine höhere Summe erhalten, als eine Monatsrate der ersten Jahresrate in Höhe von 1 Milliarde Goldmark, die der Dawesplan vorschreibt, als Mehr als 83,3 Mill. Goldmark erhalten habe.

Eine schwierige Verteilung

wtb. London, 14. Nov. Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph schreibt, der Ausschuß amerikanischer und alliierter Sachverständiger, der jetzt in Paris die Verteilung der ersten Dawesannuität erörtere, mache keine Fortschritte. Er habe sich gezwungen gesehen, eine Anzahl schwieriger Punkte an die verschiedenen Regierungen zu verweisen. Aber die Entdeckung habe etwas verstimmend gewirkt, daß von der Annuität von 50 Millionen Pfund die Deutschland dieses Jahr zu zahlen habe, zwischen 22 und 18 Millionen Pfund durch andere Kriegslasten als die Reparationszahlungen verbraucht wo[…]. Die verbleibende Summe von etwa 30 Millionen […] denn sie verteilt werde, besonders mit Rücksicht auf die belgische Priorität nicht als groß zu betrachten. Der Ausschuß werde die Arbeiten schwerlich in weniger als 14 Tagen erledigen. Es sei unwahrscheinlich, daß ein allgemeines Abkommen zwischen den Sachverständigen erreicht werden könne, in der Weise, daß eine Zusammenkunft der alliierten Finanzminister und des amerikanischen Vertreters unnötig würde. Unter diesen Umständen werde Churchill wahrscheinlich im Laufe des Dezember nach Paris gehen müssen, um mit seinen alliierten Kollegen über die schwierigsten Punkte zu beraten. Die Frage der Kriegsschulden werde wahrscheinlich bis zu einem späteren Datum verschoben werden.

Weitere Räumung des besetzten Gebietes.

wtb. Berlin, 14. Nov. Nach einer Mitteilung der Besatzungsbehörde an die deutsche Verwaltung in Bonn wird um Mitternacht am 18. November das Gebiet, das vor dem 11. Januar 1923 nicht besetzt war, geräumt. Es sind dies vor allem die Städte Honnef und Königswinter und ein Teil zweier Bürgermeistereien.

Minister Stresemann und die besetzten Gebiete

wtb. Dortmund, 14. Nov. Der Parteitag der Deutschen Volkspartei hat gestern eine vaterländische Kundgebung für die besetzten Gebiete veranstaltet. Nach dem Staatsminister Boelitz ergriff der Reichsminister des Aeußeren Dr. Stresemann das Wort. Er hob in seinen Ausführungen hervor, daß es an Einigkeit in unserem Volke fehle, daß diese jedoch überaus notwendig sei. Die fehlende materielle Macht müsse durch die ideelle Kraft aus unserem Volke ersetzt werden. Es gelte, das Große groß zu sehen und das Kleine klein. Der Gedanke an die Partei sei ganz klein, der Gedanke an das Vaterland ganz groß. Einig müßten wir auch sein innerhalb der Konfessionen der deutschen Lande. Töricht wäre es, das deutsche Volk in Klassen einteilen zu wollen. Wir kennen, sagte der Minister, keine Klassen innerhalb des deutschen Volkes. Wir kennen nur einen Adel, das ist der Adel der Tüchtigkeit. Wir lieben das alte Deutschland und wir wollen das, was gut war im alten Deutschland, mit hinüber nehmen in unsere Zeit. In diesem Sinne stehen wir auch auf dem Boden der Verständigung der Parteien untereinander. Dazu gehört, daß auch Männer sich achten, die auf anderem Wege das Ziel erreichen wollen, das dem deutschen Volke nützlich ist. In diesem Sinne zu verstehen ist auch das Kompromiß in der Koalitionspolitik. Sie bedeutet eine Zusammenfassung der Kräfte, die allein uns retten können und ein Herauswachsen aus den Parteigrenzen. Dem Auslande gegenüber sollten wir überhaupt keine Parteien kennen. Die Besetzung des Ruhrgebiets und die Fortdauer dieser Besetzung sei recht bitter, führte der Redner weiter aus. Mit aller Kraft müsse dagegen Einspruch erhoben werden. Deutschland halte sein im Vertrag von Versailles niedergelegtes Recht aufrecht. In dieser Beziehung gebe es kein Kompromiß. Der Ruhrkampf sei nicht vergeblich gewesen. Wenn es in London gelungen sei, zu erreichen, daß die Ruhrbesetzung aufgehört hat, so sei das dem Kampf zu verdanken, den deutsche Männer und Frauen für ihr Deutschtum geführt hätten. Die Hilfe in tiefster Not könne nicht von außen kommen. Sie komme aus dem Volke selbst. Wenn Ehrlichkeit und Solidität wieder wüchsen, dann werde auch die Kraft des deutschen Volkes von innen heraus wachsen, ebenso wie der Glaube an ein neues Deutschland der Zukunft. — Die Ausführungen des Redners wurden mit stürmischen Ovationen aufgenommen.

Der bayerische Ministerpräsident über das Verhältnis Bayerns zum Reich.

fk. Berlin, 14. Nov. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held gewährte einem Mitarbeiter der „D. A. Z." eine Unterredung. Auf die Frage des Berichterstatters, welchen formalen, besseren und zugleich zweckentsprechenderen Weg er, Dr. Held, zu einer Lösung der Frage der Steuerermäßigung und der Auslandskredite weisen könne, erwiderte Dr. Held, daß sein Berliner Aufenthalt nicht allein der Erörterung dieser Frage gelte, sondern auch einer ganzen Reihe anderer Fragen, die das Verhältnis Bayerns zum Reiche angehen. Der Artikel 48 DRV. könnte zu einer Art Staatsstreichartikel werden. Der jetzige Zustand der Steuerüberweisung an die Länder sei unhaltbar. Das ganze Steuerproblem bedürfe einer entsprechenden Prüfung. Sein Besuch in Berlin gelte diesmal auch besonders den Verhandlungen über die Eisenbahnfrage. Mit der Regelung vom Juni und mit den Statuten der Reichsbahngesellschaft könne Bayern nicht zufrieden sein. Ferner würden einige Fragen des Verkehrs zwischen dem Reich und den Ländern in Berlin beschlossen werden. Einer weiteren Zentralisierung müsse entgegengetreten werden. Zu den Gerüchten über die Wiederherstellung der Monarchie in Bayern erklärte Dr. Held, es sei unwahr, daß die Monarchisten in Bayern, obwohl der monarchistische Gedanke in Bayern sehr tief wurzele, auf illegalem Wege auf eine Wiedereinsetzung des Königtums lossteuerten. Die Monarchisten hofften allerdings, daß die Erkenntnis von der Wichtigkeit ihrer Ziele immer weitere Kreise der Bevölkerung erreichen werde. Voraussetzung für eine Entwicklung auf diesem Boden würde natürlich sein, daß auch im Reich sich der monarchistische Gedanke in der staatsrechtlichen Gesinnung des Volkes in der gleichen Weise geltend mache. Die Anschuldigungen gegen den früheren Kronprinz Rupprecht bezeichnete der Ministerpräsident als eine Verleumdung. Ueber seine Meinung über den Ausgang der bevorstehenden Wahlen befragt, äußerte sich Held sehr zurückhaltend. Unter der Not der Zeit sei die Stärke der demagogischen Stimmen sehr groß. Ob durch die Wahlen eine baldige Revision der Verfassung, die der Ministerpräsident als unumgänglich notwendig bezeichnete, ermöglicht werden würde, erscheine fraglich. Für Bayern erwarte er keine wesentliche Veränderung im Stellenverhältnis der Parteien, mit Ausnahme der Nationalsozialisten. Diese Bewegung würde nicht mehr emporkommen. Das gleiche gelte auch von den Kommunisten.

Die Reichsliste des Zentrums.

Der Reichsparteivorstand der Deutschen Zentrumspartei trat heute im Gebäude des Preußischen Landtages zusammen. Es wurde zunächst die Frage „Zentrum-Bayerische Volkspartei" besprochen. Das Ergebnis liegt in dem Aufruf vor, der von seiten des Reichsparteivorstandes veröffentlicht worden ist. — Dann schritt der Vorstand zur Beratung über die Reichsliste für die kommenden Reichstagswahlen. Es wurden 20 Kandidaten nominiert, und zwar in folgender Reihenfolge:

1. Staatsminister a. D. Dr. Spahn (Berlin),
2. Hedwig Dransfeld (Werl i. W.),
3. Hauptschriftleiter Adam Röder (Karlsruhe),
4. Frau Ministerialrat Helene Weber (Berlin),
5. Oberlehrer Hofmann (Ludwigshafen),
6. Ministerialrat Wegmann (Oldenburg),
7. Rechtsanwalt Lammers (Berlin),
8. Postsekretär Koch (Essen),
9. (noch unbesetzt),
10. Studienassessor a. D. Dr. Krone (Berlin),
11. Innungsobermeister Unterberger (Breslau),
12. Regierungsrat a. D. Flügler (Dresden),
13. Frau Fuchs (Hamburg),
14. Dr. Mäßer (Köln),
15. Redakteur Dr. Teipel (Berlin),
16. Oberst a. D. Bornemann (Berlin),
17. Sanitätsrat Dr. Jordans (Saarbrücken),
18. Oberbaurat Sarrazin (Berlin),
19. Kaufmann Lingen (Hamburg),
20. Frau Schultheiß (Köln).

Gottesdienst-Ordnung für Dieffen.

Sonntag, 16. Nov. 1924.

Frühmesse 6.30.
Schulmesse 8 Uhr.
Hochamt 9.45 Uhr.
Andacht 2 Uhr, danach Betstunde.

Montag 8 Uhr Stiftsjegenamt für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Hütten- und Werkarbeitervereins. 9 Uhr Trauung und Amt für Brautleute Hein-Maier.

Dienstag 6.45 Amt für gef. Krieger Steffen.

Mittwoch: Fest Mariä Opferung. Frühmesse fällt aus. Schulmesse 7.30 Uhr, Hochamt 9.45 Uhr. Nachmittags 3 Uhr Versammlung der Frauen zu einer Elisabethfeier bei Hofmann.

Donnerstag Amt für Pet. Kallenborn und Anna Stutz.

Freitag Amt für Frau Maria Wadrin.

Samstag 2. Amt für Frau Selbach.

Sonntag Frühmesse 6.30, Schulmesse 8, Hochamt 9.45, 2 Uhr Christenlehre und Andacht. 7.30 Versammlung des Volksvereins.

Rund um St. Ludwig.

XVI.

Die Trikolore in unserer Pfarrkirche. — Das Exempel von Bologna.

Der Verdauungsprozeß ist vorbei. Allerdings ist es mir schwer gefallen, diesen Brocken zu schlucken. Hoffentlich bewahrt mich irgend ein guter Geist in Zukunft vor derartigen ungenießbaren Bissen — — —

Beinahe hätte ich meine Haltung verloren, als ich am Sonntag diesem Schauspiel zusehen mußte. Eine noble Equipage kam angefahren, ihr entstiegen zwei Herren und eine verhüllte Fahne. Der eine packte die Fahnenstange am oberen, der andere am unteren Ende an, in der Kirche enthüllte sich das Mysterium und zum Vorschein kam die französische Trikolore. Sie wagte sich vor bis zum Altar und postierte sich dort als „friedliches" Sinnbild anläßlich der Waffenstillstandsfeier unserer franz. u. franz. gewordenen Mitbürger des Kreises Saarlouis. Sind wir so weit gekommen, daß wir uns in unserm deutschen Vaterlande, in unserer deutschen, katholischen Kirche eine derartige Ungezogenheit bieten lassen müssen? Die Franzosen mögen Feiern abhalten wie sie wollen, sie mögen aber dann mit ihren Fahnen in ihre Kapelle am Kleinen Markt ziehen, dort können sie sich gebärden nach Herzenslust und kein Mensch wird sie stören, auch wenn sie dort die Marseillaise singen. Es sollte einmal ein deutscher Verein mit seiner deutschen Flagge in die Kapelle am Kleinen Markt zur Feier des Sedanstages seinen Einzug halten! Ich glaube, da würde die Garnison in Metz alarmiert! **Flammenden Protest erhebe ich gegen den Mißbrauch des Gastrechts der Franzosen in unserer Pfarrkirche und verlange eine Gewähr dafür, daß in Zukunft derartige Ausschreitungen von vornherein unmöglich gemacht werden!**

Ich wäre auf den Vorfall gar nicht besonders aufmerksam geworden, wenn nicht die Regie der Veranstaltung mich ganz unwillkürlich kritischer gestimmt hätte. Mir fielen die zahlreichen Landjäger auf, die auf dem Großen Markt und an den Zugangsstraßen postiert waren. Glaubte man an Zwischenfälle wegen des unsauberen Gewissens, das man hatte? Das wäre eine völlige Verkennung unseres Gemütes; wir Saarlouiser lassen jedem Tierchen sein Pläsierchen und suchen unser Recht auf ordentlichem Wege. Damit ist die Sache jedoch nicht abgetan. Als eine der höchsten und hervorragendsten Persönlichkeiten des Kreises frage ich hiermit in aller Oeffentlichkeit: Wer hat das verstärkte Landjägerkorps nach Saarlouis beordert? Wer hat die grenzenlose Dummheit begangen und diese Posten an offenen Plätzen aufmarschieren lassen. In früheren Zeiten hat man uns auch verschiedenemale durch zugezogene Gendarmen usw. beobachten lassen, aber so dumm waren die „Preußen" nicht, daß sie die Posten auf dem Großen Markt stationierten, die standen versteckt und die wenigsten wußten etwas davon. Tempora mutantur....

* *

In der vergangenen Woche trafen mich ganz leise funkentelegraphische Wellen, deren schwachen Stöße mir verrieten, daß ein Kollege aus weiter, weiter Ferne mich wünscht. Ich funkte zurück: Qui vocat? Ich drückte mich deshalb lateinisch aus, weil ich merkte, daß der Ruf aus dem Ausland kam und weil ich weiß, daß eben alle Kirchtürme neben ihrer Landessprache noch Latein verstehen; die Sprachkenntnisse des Herrn färben ja immer etwas ab auf den Diener. Die Antwort war: „Il campanile della chiesa di Bologna!" „Nix verstehn", gab ich nach bewährtem Muster zurück und erhielt auf einmal in Lateinisch die Antwort: „Der Glockenturm der Kirche von Bologna". Nun erzählte er mir seine Neuigkeiten so rasch, daß ich Mühe hatte, das Latein in meine Muttersprache zu übersetzen. Die Sachen, die er mir vortrug, sind jedoch so wichtig und vor allem für Saarlouis derart interessant, daß ich sie unbedingt weitererzählen möchte.

In der schönen Stadt Bologna ist Sonntags um 11.30 Uhr eine hl. Messe, die zum größten Teil von Faulenzern und noblen Leuten besucht wird. — Ganz wie in der schönen Stadt Saarlouis —. Die Leute gehen, da sie weit erhaben über ihre Mitmenschen sind, nicht zu Fuß zur Kirche, sondern machen eine große Equipagenauffahrt vor der Kirche. — Ganz wie in Saarlouis —. In der Messe selbst wird sehr wenig gebetet und gekniet, dafür um so mehr gestanden und herumgegafft. — Ganz wie in Saarlouis —. In der Kirche selbst stinkts nach allen möglichen Parfüms, so daß der Weihrauchduft gar nicht über den Chor hinauszudringen vermag. — Ganz wie in Saarlouis —. Warum besuchen diese Bologneser überhaupt die Messe? Lediglich um ihre unnatürlichen oder unanständigen Toiletten zu zeigen! — Genau wie in der Messe zu Saarlouis —.

Was aber taten nun die Bologneser? Der Bischof von Bologna hatte einen Hirtenbrief erlassen und darin ganz besonders auf die unanständige Kleidertracht unserer Tage hingewiesen. Die Bitte des Bischofs, zur Einfachheit und Sittlichkeit zurückzukehren, hatte großen Erfolg, verhallte jedoch ungehört bei den Besuchern der Faulenzermesse. Kurz entschlossen taten sich einige beherzte junge Burschen zusammen, nahmen kurz nach 11 Uhr vor der Kirche Aufstellung und erwarteten die Faulenzer und noblen Herrschaften von Bologna. Die Gespanne fuhren auf, man ging auf das Portal zu, doch siehe da: Die Burschen verwehrten allen unanständig gekleideten Damen den Eingang zur Kirche. Das ließen sich die Kavaliere der Damen nicht gefallen, ein Wort gab das andere, es kam zwischen den heißblütigen Italienern zu einer Schlägerei, die mit dem kläglichen Rückzug der Faulenzer, Kavaliere, noblen Herrschaften und Equipagen führte. Das Mittel soll glänzend gewirkt haben. — Sollen wir uns nach Saarlouis einige dieser Bologneser Tempelreiniger schicken lassen??

Turris Ludowici.

U.-T.

Saarlouis, Lisdorferstraße 5

Samstag bis Montag

Die

Marionetten der Fürstin

6 Akte 6

Die Handlung dieses Films steigt zu atemraubender Spannung bis der Schluß die Aufklärung und ein versöhnendes Ende bringt.

Friedrich Zelnik

der Liebling des Kinopublikums verklärt er in diesem Werk eine ganz eigenartige Rolle er übertrifft in diesem Film n. seine früheren Meisterleistungen.

Weitere Mitwirkende: Erich Kaiser-Tiß, Gertrud Welker, Rudolf Forster.

Ferner: 4704

Ede & Co.

Lustspiel in 2 Akten.

Als Einlage:

Chaplin versumpft

mit

Charlie Chaplin.

Empfehle mich in

Neu- u. Umarbeiten von Pelzermäßen und Mänteln.

Kinderwagenüberdecke werden in allen Farben neu bezogen.

J. RAPP, Polsterei Saarlouis 4514

(neben der evangel. Kirche)

Braves, fleißiges

Dienstmädchen

sofort gesucht. 4695

Frau Theod. Jakobs, Wallerfangen, Bezirksstr. 18.

Für Saarlouis, Ensdorf und Fraus wird ein bei Kolonialwaren- und Bijouteriegeschäften, sowie bei Hotels u. Gastwirtschaften bestens eingeführte

Reisekraft

gegen hohe Provision oder Gehalt

gesucht.

Evtl. auch als Nebenerw.

Gefl. Angebote unter Nr. 4702 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein junger Fleißiger

Bäckergeselle

für sofort gesucht.

J. W. Greff,

Bäckerei-Konditorei Saarlouis. 4705

Größeres Quantum

Bruchsteine

(neue) 4688

hat abzugeben, franko Bahnstelle unter Tagespreisen.

Joh. Tonnellier,

Oberziolberg, Haus 140.

Junge 4692

Legehühner

Plymouth Rocks mer Wyhedländer verkauft preiswert

Gerh. Wolf,

1. Gartenstraße.

Ein guter zweispänniger

Kuhwagen

billig zu verkaufen. 4690

Eimersdorf, Haus 68.

Damen-Mäntel

Jacken-Kleider

Mantel-Kleider

Herren-Anzüge

Ueberzieher

nur ganz moderne Formen

Manufakturwaren

jeder Art

Kleiderstoffe

in großer Auswahl. Hefert bei Zahlungserleichterung

Lohmann & Flesche

Inh.: Erwy Schroeder

Saarbrücken

St. Johannesstraße 43

1. Etage, am Hauptbahnhof.

Palast-Kino

Saarlouis.

Begeistern Sie sich für Raubtier-Sensationen?

Entzücken Sie wunderbare Urwald-Szenen?

Lieben Sie Sentimentalität u. Humor? Dann verfehlen Sie nicht, sich heute Samstag, Sonntag und Montag den zweiten Teil von

Tarzan letzte Abenteuer

in 8 Akten anzusehen.

Jeder Teil von Tarzan ist ein für sich vollständig abgeschlossenes Drama.

Die Handlung des 2. Teils übertrifft an Sensationen und Spannung noch weithin den ersten Teil.

Immer spannender u. aufregender sind die

Urwaldsensationen,

in welchen eine Unmenge wilder Raubtiere die Hauptrolle spielen.

Jedermann muss diesen prachtvollen Film sehen. 4683

Frauenchor, Saarlouis

Nächste Probe

Montag, den 17. Nov. 4709

Nehme zerrissene

Kleider u. Anzüge

zum

Kunstweben

an. 4691

Frauenlautern

Saarlouisstraße. 69.

Frankfurter Geld-Lotterie

zum Besten des Kirchenbauvereins Clarenthal (Saar).

Haupt-Gewinne: 25000, 5000 u. 1000 Frs.

Ziehung 15. Dez. 1924 unter behördlicher Aufsicht

Lose zum Preise von 6 Frs. sind zu haben in der Geschäftsst. der Saar-Ztg. und bei

Friedrich Altenburg, 4484 Silberberg 8

Adler-Schreibmaschinen

Tel. unverzüglich

Kohlen 2 Tage der Bestellung

Farbbänder

Schreibmaschinen

Papiere

Vervielfältigungs-Apparate

Preis-Kurrentes bei

P. Schreder

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung, Büroartikel

Saarlouis, Franz. Str. 18

Adolf Kniesz

Möbeltransport

Spedition

Lagerung

Lastfuhrwerk-Auto-Transport 4580

Eigene Kies- u. Sandgrube.

Telefon Nr. 594.

Voranzeige

Ab Freitag, den 21.

DIE NIBELUNGEN

im

U.T.

Lisdorferstr. 5

Verband der Vinzenz-Vereine Deutschlands.

Köln, Klingelpütz 25.

Pilgerfahrt nach Rom im Jahre 1925

ab Köln im 8. oder 14. Mai auf 16 Tage mit Besuch von München, Innsbruck, Bozen, Padua, Venedig (1 Tag) Florenz (1 Tag) Assisi Rom (6 Tage), Audienz beim hl. Vater, Pisa, Rapollo — Genua, (1 Tag) Mailand, (1 Tag), Lugano.

Kosten (Eisenbahn, Wagenfahrten, gute Unterkunft und Verpflegung in besseren Hotels) keine Massenquartiere) Trinkgelder usw). 3. Klasse Mk. 500.— 3. Klasse Mk. 290.—, Schriftliche und mündliche Auskunft erteilt und vorl. Anmeldung bis 1. Dez. nimmt bei Anzahlung von Mk. 10.— entgegen

das Pilgerkomitee der Vinzenz-Vereine

Dr. Fr. Koortz, Oberstudiendirektor, Vorsitzender.

Fr. Coenen, Generalsekretär.

F. Floss, Rechnungsrat.

Das

beste u. schönste Weihnachtsgeschenk

in sämtlichen Musikinstrumenten kaufen Sie bei 4598

J. MAYER, Frauenlautern

Reparaturen u. Musikhaus. - Hillrweilerstr. 17

Pastor Felke'sche Heilweise

Diplomatischer Vertreter Anton Ulrich

Behandlung und Rat in allen auch chronisch veralteten Krankheiten.

Homöopathie / Naturheilverfahren. / Kräuterkuren

Gute Erfolge nachweisbar.

Sprechstunden in Saarwellingen

Kr. Saarlouis, neben Bürgermeisteramt nur Sonntags von 9—5 Uhr. 4599

Sprechstunden in Köln bei Pütlingen-Saar täglich v. 9—4 Uhr außer Sonntag u. Montag

---

12 Herren- & Damensalon E. MERKWITSCHKA

Saarlouis

Nur Zeughausstr. 12

unweit Hotel 2 Hessen, 3 Minuten ab großer Markt.

Ankauf ausgek. Frauenhaare.

Großes Lager in Zöpfen

Operationslose Behandlung u. Beratung von

Frauenleiden

Blasen- und Geschlechtsleiden durch

Frau M. Schneider

Schülerin von Dr. med. Thure-Brandt

Saarbrücken 3, Friedrich-Wilhelmstr

2. Straße links vom Bahnhof. 4037

STATT KARTEN.

SUSI SCHÄFER
GEORG HENNRICH
VERLOBTE

SAARLOUIS II FRAULAUTERN
4701

Krankenschwester Agnes Wiesbaden B 113

teilt gerne freiwillig mit, wie Leuleute bei Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht durch ein einfaches Mittel in kurzer Zeit Heilung fanden. 46.0

Gasthaus Karlsberg

Heute Samstag

Sonntag ab 8 Uhr
Konzert mit Tanz-Einlagen

Jos. DIEHL

Wie man Schuhe und Stiefel behandelt!

Um das Leder dauerhaft zu erhalten und den Schuhen einen eleganten Hochglanz, der bei jedem Wetter anhält zu verleihen, trage man von der überall erhältlichen Schuhcrème **Pilo** nur ganz wenig auf und reibe alsdann mit einer weichen Bürste glänzend. **Pilo** ist sehr fett, nimmt kein Wasser an, ist daher sparsam im Verbrauch und glänzt im Augenblick wunderbar.
4694

Zwangs-Versteigerung

Am Montag, den 17. Nov. vormittags 9 Uhr werde ich in Bisbort neben der Wirtschaft Gruner

18 Kleiderschränke, 1 Bücher Grand, 1 Gefäß, 8 Bett Reine u. 20 m Tannenholz

gegen Barzahlung versteigern.

Florin
4706 Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Am Montag, den 17. Nov. 24., nachm. 1 Uhr werde ich in Roßbach bei Wieseck Gemeinde ist.

1 Schwein

gegen Barzahlung versteigern.

Florin
4707 Gerichtsvollzieher.

Klaviere

gute Qualit.-Instrumente kaufen Sie vorteilhaft im **Piano-Geschäft Graf** Saarbrücken, Neumarkt 22 Bekannt billige Preise. Günstige Ratzahlung. Bequeme Abzahlung. Uebernehme für allerorte innerhalb des Saargebiets.

HERZ WEIL

Bekannt, billig u. gut

sind meine Qualitäten!

SAARLOUIS

Großer Markt Französische Straße

Meine Preise sollen Ihnen den Winterein kauf erleichtern!

Damen-Paletots 270.- 220.- 175.-	125	Strick-Westen für Damen in moderner Ausführung 65.- 48.-	35	Damen-Flausch-mäntel 120.- 98.- 80.	65
Herren- u. Schwer-denmäntel 280. 200.- 150.-	75	Herren-Strick-Westen 65.- 48.-	30	Damen Tuchmäntel 220. 180.- 150.-	125
Jünglings-Paletots 160.- 138.- 98.-	65			Kinder- u. Mädchen-mäntel von an	28
Schlafdecken in guten Qualitäten 29.- 21.-	17 50	Wolldecken beste Fabrikate 118.- 75.- 65.-	48		
Bettücher ia. Köper 21. 19.50	18 75	Steppdecken ia. Füllungen 118.- 98.-	85		

KLEIDERSTOFFE:

Moderne Schotten 24.- 16.- 10.50	6 50	Kleider-Sammte Cöperware	28		
Gemusterte Wollcrepe 23.	19 75	Velour de laine ia. 43. 38.-	29		
Reinw. ap. Streifen 100 cm br. 96.-	24	Mantelschotten ia. 49.	44		

Zwangs-Versteigerung

Am Montag, den 17. November, nachm. 3 Uhr werde ich in Schmalbach vor der Wirtschaft Joh. Kreuter als Versteigerungslokal

1 Kuh, 1 Ziege u. ein Schwein

geg. Barzahlung versteigern.

Florin
4708 Gerichtsvollzieher.

Ein Fleiß 4711

Pferd

weil überzählig, billig zu verkaufen.

Saarlouis
Wilhelmstr. 19.

Baumarkt.

Unternehme die Ausführung schlüsselfertiger

Kleinwohnhaus bauten.

Bauvorschläge erfolgen ohne Verbindlichkeit.

Baugesellschaft
P. Ernet-Ney
SAARLOUIS
— Telefon 262. —

„Ein Skandal ist es, wenn Sie sich überlegen, daß Sie Ihr Geld mit vollen Fäusten zum Fenster raus werfen, dadurch, daß Sie ein Fahrrad auf Teilzahlung beim Bäcker oder Metzger kaufen."

Jeder soll ein Fahrrad, jeder muß ein Rad als Verkehrsmittel besitzen. Mein bequemes Teilzahlungsgeschäft gestattet jedem solventen Käufer die Beschaffung eines Fahrrades.

Meine Preise sind konkurrenzlos.
Meine Qualitäten unerreicht.
Bei 2 Monaten Garantie kaufen Sie bei mir ein Rad in bester Ausführung kompl. von 240 — Mrk. an.

Als Schlager biete ich Ihnen an:
Lampe; Decken; Pumpe; etc. Schläuche; elektr. Laternen usw. Kinderfahrräder werden Sie preiswert nur bei mir kaufen.

Nur meine eigenen Disponenten gestatten mir preiswert zu sein u. das Beste zu liefern.

„Primersa" Fritz Merkel
Saarbrücken nur 58 Eisenbahnstr. 58

Große Auswahl!

Möbel

aller Art — billigst

M. Koch
Möbelhaus
Saarlouis, Grünebaumstraße 2.

Kauft bei unsern Inserenten!

Die von der Firma **J. Spies** innegehabten

Lagerräume

mit Wohnungen, Stallgebäude und Hofraum, an der Kleinbahn gelegen, mit Anschlußgleis, ist sofort oder später anderweitig zu vermieten.

Jakob Hanau, Kleinblahn.

OSMAN PASCHA

MOCCA

DEM KENNER BEKANNT DURCH QUALITÄT

STUCK 10 CTS.

Innere Hemmungen im Aufbau der Zentrumspresse des Saargebiets.

Von Dr. Betz, Saarlouis.

Vor kurzem lag mir ein Brief vor, in dem eine einflußreiche Persönlichkeit eines saarländischen Dorfes Vertreter der katholischen Presse zu einem Vortrag anläßlich eines Pressesonntags in der Gemeinde einlud. Das Dorf zählt ungefähr 600 katholische Familien, so daß also bestenfalls 600 katholische Zeitungen in Frage kommen könnten. Zu der Veranstaltung wurden Vertreter von vier teils katholischen, teils katholisch sein wollenden Zeitungen des Saargebiets, die sich um die Bedienung des Ortes mit ihrer Zeitung streiten, eingeladen, um über die Zentrumspresse — die im Saargebiet mit der katholischen Presse identisch ist — zu sprechen. Diese Tatsache wirft ein grelles Schlaglicht auf die Organisation des katholischen Pressewesens des Saargebiets. Zwar kann man dem Einberufer der Versammlung nicht Unrecht geben, denn er wollte in seiner neutralen Eigenschaft als Einberufer keine Zeitung übergehen, um keiner Zeitung wehe zu tun. Davon abgesehen jedoch ist der Umstand, daß sich vier Zeitungen, die angeblich dieselbe Tendenz verfolgen, um ein kleines Dorf streiten, eine Tatsache, die leider typisch ist und mit der man sich nicht ohne weiteres abfinden kann.

Man ist von unserer Seite aus gewohnt, die Schuld an der zahlenmäßigen Unterlegenheit unserer Presse der Gleichgültigkeit, Verständnislosigkeit oder Würdelosigkeit zahlreicher Katholiken und Zentrumsanhänger aufzubürden. Dieser schwere Vorwurf ist zwar — Gott sei's geklagt — begründet, es wäre jedoch ein Unrecht, wollte man allein im Bereich der Leser die Schuldigen suchen. Mindestens die gleiche Schuld liegt in der Organisation unserer Presse selbst.

Wir Katholiken haben von jeher daran gekrankt, daß wir schwer unter einen gemeinsamen Hut zu bringen sind. Wir haben allzu reichlich Nörgler und Kritiker in unserem Lager und sind immer gern bereit, an der Untergrabung unserer eigenen Einrichtungen mitzuwirken. Daß unsere Schöpfungen nicht groß werden, dafür sorgt auf der andern Seite die planlose Konkurrenz, die im eigenen Lager großgezogen wird, und die auch immer einen Vorwand findet, womit sie ihre Existenz „als unumgänglich notwendig" zu begründen versucht. Mehr als in irgend einem Gewerbe nagen Kritik und Konkurrenz an der wirtschaftlichen Kraft und ideellen Bedeutung speziell unseres Zeitungsgewerbes. Das wird erst recht klar, wenn man die Entwicklung der gegnerischen Presse beobachtet.

Unsere machtvollsten politischen Gegner im Saargebiet sind die liberal-demokratischen Parteien. Diese Machtstellung erwächst ihnen keineswegs durch ihre Zahl, sondern lediglich durch die Geschicklichkeit, mit der sie ihre Parteieinrichtungen, vor allem ihre Presse, behandeln. So ist es gekommen, daß die liberal-demokratische „Saarbrücker Zeitung" die größte und finanzkräftigste Zeitung des Saargebiets ist. In den Familien, im Handel, auf der Straße, in der Eisenbahn, überall trifft man sie an und ihre Anzeigenmonopolstellung war bis in die neueste Zeit hinein sozusagen unangreifbar. Dieser Zustand ist möglich im Saargebiet, das zu seinem größten Teile katholisch und dessen weitaus stärkste Landesratsfraktion das Zentrum ist. Wie ist ein derartiger Zustand zu erklären?

Die Lösung wurde schon angedeutet: Sie liegt begründet in dem Verhalten der Partei zur Zeitung und in der Organisation der Saarbrücker Zeitung. Hat man schon jemals in der Oeffentlichkeit einen Liberalen über die „Saarbrücker Zeitung" schimpfen gehört? Hat man schon jemals von einem protestantischen Pfarrer vernommen, daß er gegen die „Saarbrücker Zeitung" arbeitete, wenn diese einmal etwas publizierte, was gegen seine Meinung war? Die „Saarbrücker Zeitung" veröffentlichte — es ist noch gar nicht lange her — einen Roman, der mitten in der Handlung abgebrochen werden mußte, weil er das sittliche Empfinden mancher Leser verletzt hatte. Die „Saarbrücker Zeitung" stellte die Veröffentlichung ein und damit war die Sache erledigt. Hätte eine katholische Zeitung ihren Lesern eine derartige Kost geboten, dann wäre unter den Katholiken eine offene Empörung gewesen und die Zeitung hätte noch jahrelang gegen den schlechten Ruf anzukämpfen gehabt. Dabei ist weiter sehr beachtenswert, daß die meisten Katholiken trotz dieses vom Standpunkt der katholischen Moral aus sehr bedenklichen Vorfalles nach wie vor Leser der „Saarbrücker Zeitung" blieben und es heute noch sind, obwohl gerade der Feuilletonteil der „Saarbrücker Zeitung" alles andere als katholisches Denken und Fühlen atmet. Der Katholik verzeiht und vergißt alles gern — nur nicht die Fehler in seinem eigenen Lager. Das beweist ein Fall der „Saarbrücker Landeszeitung", die vor ungefähr drei Jahren einen kleinen Artikel über den früheren preußischen Kultusminister Falk veröffentlichte; sie wies in der nächsten Nummer darauf hin, daß die Drucklegung des Artikels auf einem Versehen beruhe und dennoch tischt man ihr heute noch den Vorfall auf. Diese Fragen und Beispiele mögen genügen, um auf die leider recht verschiedene Behandlung, die die verschiedenen Lesergruppierungen ihrer Presse angedeihen lassen, hinzuweisen.

Es kommt mir bei diesen Darlegungen jedoch nicht so sehr darauf an, die Schuld an der zahlenmäßigen Unterlegenheit unserer Presse in Umständen zu suchen, die außerhalb des Gewerbes liegen, es soll vielmehr klar werden, in welch starkem Ausmaß unsere Presse in ihrem eigenen Aufbau den Krankheitskeim zu ihrer verhältnismäßig zurückgebliebenen Entwicklung trägt. Die Vorbedingungen zum Aufschwung einer Zeitung bestehen nicht lediglich in dem richtigen und weitsichtigen Verständnis des Lesers, sie liegen auch begründet in der richtigen Organisation der Presse selbst. Wie weit es in diesem Punkte bei uns fehlt, soll uns wiederum die Beobachtung der Organisation der „Saarbrücker Zeitung" klar machen. Die „Saarbrücker Zeitung" hat einen gutorganisierten technischen und kaufmännischen Betrieb, hinter dem die Redaktion nicht zurücksteht. Das kann sich die „Saarbrücker Zeitung" leisten, denn sie ist die Parteizeitung der saarländischen Liberalen und hat sozusagen keine Konkurrenz. Wo sich eine solche hätte bilden können, hat sie selbst die Initiative ergriffen und Zweigstellen ihres eigenen Verlages errichtet. So ist der Herausgeber der „Völklinger Nachrichten" der Verlag Hofer AG. Filiale Völklingen und neuerlich hat die Hofer AG. auch eine Filiale im Lebacher Bezirk errichtet. Eine nennenswerte selbständige Zeitung mit der ungefähren Tendenz der „Saarbrücker Zeitung" gibt es nur in Neunkirchen, aber auch hier hat man festgestellt, daß mindestens 60 Prozent der Bezieher des Lokalblattes auch die „Saarbrücker Zeitung" lesen. Eine sonstige Konkurrenz besteht für die „Saarbrücker Zeitung" nicht. Die kleinen liberalen Blätter („Merziger Zeitung", „Dillinger Anzeiger", „St. Ingberter Anzeiger" usw.) haben lediglich einen ganz engen lokalen Verbreitungskreis, kommen über 2000 Abonnenten in keinem Fall hinaus und wollen auch viel mehr der lokale Generalanzeiger als die Parteizeitung sein. So kommt es, daß die „Saarbrücker Zeitung" sozusagen konkurrenzlos dasteht, durch ihre konzentrische Entwicklung dominiert und sich einen viel größeren Aktionskreis geschaffen hat als es den konkreten natürlichen Bedingungen — gemeint ist damit die religiöse und politische Schichtung der Bevölkerung an der Saar — entspricht.

Wie sieht's auf unserer Seite aus? Nicht weniger als neun Zeitungen wollen dem Katholizismus und dem Zentrum an der Saar dienen und kämpfen unter dieser Parole gegeneinander um die Abonnenten. Die Trostlosigkeit dieses Zustandes erhält noch eine besondere Note, wenn man weiß, daß in diesem Kampf sogar die Abonnementspreise gegeneinander ausgespielt werden. Jeder hat natürlich für die Existenz seiner Zeitung prompt eine Begründung; der eine muß seine eigene Zeitung haben, weil die „preußische Landeszeitung" unmöglich die Interessen der saarpfälzischen Katholiken vertreten kann, der andere muß unbedingt eine lokale Zentrumszeitung haben, um die im Ort ansässige liberale Zeitung zu vertreiben und jetzt wird in Homburg sogar wieder eine neue katholische Zeitung erstehen, weil „bayerische Interessen" es erfordern. So zersplittern wir unsere Kräfte, übersehen in unserer Kirchturmspolitik das große, führende Ziel und bringen großenteils Mittelmäßigkeiten auf den Markt. Zahlenmäßige Belege werden die geradezu hoffnungslose Desorganisation der katholischen Presse des Saargebiets besser als alles andere beleuchten. Es gibt zunächst, wie schon erwähnt, neun Zeitungen und bald werden es zehn sein, die im kleinen Saargebiet als katholische und als Zentrumszeitungen angesehen sein wollen. Von diesen neun Zeitungen gibt es neben der „Saarbrücker Landeszeitung" nur zwei, die mehr als 6000 Abonnenten haben, und zwar ist das die „Neunkirchener Zeitung" in Neunkirchen und die „Saarzeitung" in Saarlouis. Alle übrigen sechs Zeitungen haben weniger Bezieher, es gibt sogar „Zentrumszeitungen" mit 2000, 1000 und noch weniger Abonnenten. Mindestens drei dieser „führenden" Zentrumszeitungen nähren sich zum großen Teil infolge ihrer technisch mangelhaften Ausrüstung mit einem sogenannten Materndienst, d. h. das Material wird in Berlin, Frankfurt oder Köln gesetzt und an die einzelnen Zeitungen in Platten versandt. Selbstverständlich versagen diese Maternkorrespondenzen, wenn es sich um rein katholische Dinge handelt und so mußten wir es erleben, daß in mehreren „führenden" katholischen Zeitungen des Saargebiets über den Katholikentag nichts, oder nur Fragmentarisches oder nur Resolutionen zu lesen waren, die jedes Zusammenhangs entbehrten. Eigene redaktionelle Arbeit ist in diesen Zeitungen selbstverständlich fast unmöglich oder doch so mittelmäßig, daß manches besser nicht geschrieben werden würde. Die eigene Arbeit trieft oft dermaßen von Katholischseinwollen, daß die Aufdringlichkeit anekelt. Das Bild der Desorganisation wird vollendet, wenn man beobachtet, wie die neueste „katholische Zentrumszeitung" in Dillingen zustande kam. Kein Mensch — außer den unmittelbar geschäftlich Interessierten — wußte etwas von der Neugründung der „katholischen" Zeitung. Aengstlich wurde die Angelegenheit als „Geschäftsgeheimnis" behandelt. Noch nicht einmal der Ortsvorstand der Zentrumspartei, viel weniger der Vorstand der Zentrumspartei des Saargebiets wurde von der Absicht in Kenntnis gesetzt, bis eines Tages die Zeitung erschien. Wie unverantwortlich diese Gründung war, geht schon daraus hervor, daß der „Eröffnungs"-Redakteur der Zeitung mindestens ein Gegner des Zentrums und mit katholischen Kenntnissen sicherlich nicht belastet war, daß Leute, die unter anderen hinter dem Unternehmen stehen, politisch zum mindesten unbeschriebene Blätter waren. Irgend ein Bedürfnis lag überhaupt nicht vor und es spricht nichts dagegen, daß diese Zeitung eine liberale geworden wäre, wenn Dillingen und seine Umgebung eben liberal wären. Ehrlich gehandelt war es jedenfalls nicht. Diese Desorganisation gerade der Zentrumspresse gibt es selbstverständlich nicht nur im Saargebiet, sondern auch in übrigen katholischen Gegenden. Geradezu jämmerliche Erzeugnisse gibt es an Zentrumszeitungen in Druck, Aufmachung und Inhalt und zur Hebung des von Augustinus so sehr gerühmten Ansehens des Evangeliums tragen sie sicher nicht bei. **Unsere Gegner jedoch haben alle Ursache, auf diese Zerfahrenheit mit Genugtuung herabzusehen, denn unsere Zersplitterung ist zu einem großen Teil das Geheimnis ihres Vorranges und ihres Gewinnes.**

Wie ist diese Desorganisation zu beheben? Wohl jedem, der aus Idealismus, aus Liebe zur Partei und aus dem Drang nach erfolgreicher Arbeit in der Zentrumspresse arbeitet, muß das Herz bluten, wenn er diese Desorganisation und den Mißerfolg auf unserer Seite, die Konzentration und den Erfolg auf der anderen Seite sieht. Die seelische Bedrückung ist um so größer, wenn man sehen muß, daß die natürlichen Verhältnisse im Saargebiet unserer Sache günstig sind und daß wir uns den Boden selbst verdorben haben. Um die unserer materiellen und ideellen Stärke entsprechende Stellung zurückzuerobern, ist meines Erachtens die Beobachtung folgender Grundsätze und die Erarbeitung folgenden Zieles ins Auge zu fassen:

Es ist ein gesunder Grundsatz, daß die Zentrumspresse nicht wie z. B. die sozialistische Presse in der Regie der Parteileitung liegt, sondern daß die Verlage unabhängige, privatwirtschaftliche Unternehmen sind. Ohne Einfluß darf jedoch die Partei und die kirchliche Autorität auf ihre Presse nicht sein. Die beste Gesellschaftsform für unsere Presse ist aus diesem Gesichtspunkt heraus m. E. die Aktiengesellschaft. Die Partei kommt zu Wort im Aufsichtsrat, in dem, wie uns die realen Verhältnisse bestätigen, fast nur Männer sitzen, die in der Partei oder in der Konfession eine Rolle spielen. Es liegt auf der Hand, daß der Aufsichtsrat für den Direktor nicht nur die richtunggebende oder aufsichtsführende Instanz ist, sondern daß er auch über die Tendenz der Zeitung wacht und dem Direktor oder Chefredakteur wenigstens Berater ist. Das bedeutet selbstverständlich keineswegs die Untergrabung der Selbständigkeit der Redaktion. Vermöge dieser Gesellschaftsform hat auch ein großer Kreis der politischen Oeffentlichkeit einen dauernden Einblick in den finanziellen Stand des Unternehmens. Aufsichtsrat und Generalversammlung verhüten durch ihr Machtwort eine einseitige Gewinnpolitik und geben Richtlinien, wie durch den erzielten Gewinn der Ausbau der Zeitung gefördert werden kann. Ueberhaupt bringt der starke Einschlag der Oeffentlichkeit ein dauerndes, befruchtendes Fluidum in das Unternehmen. Dieselben Vorzüge gelten für die entsprechend publizistisch abgewandelte G. m. b. H., die ja auch rechtlich viel Aehnlichkeit mit der A. G. hat. Unbedingt zu verwerfen ist es, wenn ein Privatmann eines Tages eine Zentrumszeitung ausgibt und damit vielleicht sogar noch die Oeffentlichkeit überrascht. Selbstverständlich ändert es an dem Mißstand nichts, wenn die private Firma eine Gesellschaft… Dr. W. [illegible] katholisches Zeitungsunternehmen ohne diesen öffentlichen Einschlag kann nur Geschäfts- und Gewinninteressen wenn nicht gar noch verwerfliche unkontrollierbare Sonderinteressen verfolgen und dazu stehen uns Partei und Religion immer noch zu hoch. Es müßte Sache der Parteileitung sein, daß sie solche dunkle, in Gewinnabsicht gegründete „kathol." Zeitung öffentlich abschüttelt, wenn das Unternehmen nicht durch seine lange Tradition auch seine moralische Befähigung erwiesen hat.

2. Die zurzeit herrschende und den Aufstieg ertötende Desorganisation muß durch planmäßiges Vorgehen endlich und zwar möglichst bald beseitigt werden. Dazu ist nichts nötig als guter Wille und Selbstlosigkeit. Die Zeitung, die aus reiner Liebe zur Religion und Partei arbeitet — und das geben alle neun und sicherlich auch die bald erscheinende zehnte an — werden den guten Willen und die Selbstlosigkeit mit Freuden aufbringen. Die Frage des Verzichts auf die eigene mehr oder minder bescheidene Selbständigkeit zu Gunsten einer großen leistungsfähigen, führenden und repräsentativen Zeitung des Katholizismus und des Zentrums im Saargebiet wird zum Prüfstein werden für die in den einzelnen kleinen Unternehmen wohnende Tendenz; die Entscheidung wird es zeigen, ob der Betrieb der höheren Idee oder dem Erwerb und Gewinn dient. Der Abbau hat also lediglich den Zweck, Baufälligkeiten, Notbauten und Geröll aus dem Wege zu schaffen zum besseren Aufbau. Wir haben im Saargebiet bereits ein Organ, dem die Führerrolle zugedacht ist, es ist die „Saarbrücker Landeszeitung". Mit großen Hoffnungen wurde sie gegründet, nachdem Menschliches Allzumenschliches lange Zeit den Zusammenschluß der beiden früheren Saarbrücker Zentrumsblätter verhinderte. Ist die „Saarbrücker Landeszeitung" wirklich das führende Organ geworden? Wir können die Frage in aller Oeffentlichkeit behandeln, da nur durch eine restlose, offene Selbsterkenntnis die Schäden geheilt werden können.

Es läßt sich nicht leugnen, daß der Verlag der „Saarbrücker Landeszeitung" mit seinem Kapital nicht geizt, um die Zeitung technisch auf die Höhe zu bringen; es hat sich gerade auf diesem Gebiete in den letzten Jahren erfreulicherweise mancher verheißungsvolle Fortschritt gezeigt. Mit großer Genugtuung wird überall der großzügige Neubauplan begrüßt. Die redaktionelle Ausgestaltung der Zeitung ist, das muß wohl jeder Vorurteilslose anerkennen, bedeutend besser geworden. In der politischen Leitung ist die Zeitung der „Saarbrücker" mindestens ebenbürtig, der Handelsteil der „Landeszeitung" hat den der „Saarbrücker" schon längst überflügelt. So sind in der Tat bei der „Landeszeitung" in weitem Maße die Vorbedingungen bereits vorhanden, um **eine der katholischen Majorität des Saargebiets würdige Zei-**

tung zu schaffen. Wenn wir dieses Ziel noch nicht ganz erreicht haben, so liegt das nicht nur in der Disziplinlosigkeit vieler Leser der „Saarbrücker Zeitung“, die politisch und kirchlich zu **uns** gehören, sondern mindestens zum gleichen Teil an der Desorganisation unserer Presse. Wir haben viel zu viel Zeitungen und jede kleine und kleinste „katholische“ Zeitung wehrt sich und schreit nach Hilfe, wenn die „Saarbrücker Landeszeitung“ es wagt, in ihr lokales Verbreitungsgebiet einzudringen. Durch diese elende Zersplitterung unserer Kraft werden wir dauernd im Hintertreffen bleiben und die dadurch geschaffene dominierende Stellung der „Saarbrücker Zeitung“ verewigen helfen. **Soll das wirklich so bleiben?**

Wer der „Landeszeitung“ das Wort redet, darf vor ihren Fehlern die Augen nicht verschließen. Von der Verlagsseite aus wird zu wenig getan für die entsprechende **Repräsentation**. Einen objektiven Vorwurf kann man jedoch dem Verlag daraus nicht machen; denn die vorhandenen Geschäftsräume sind eng und unpraktisch und der derzeitige Aufbau des Betriebes läßt das Unternehmen nicht als das erscheinen, was es in Wirklichkeit ist. Das Gleiche trifft für die **Redaktionszimmer** zu; auch diese sind mit Uebersichtlichkeit und Gemütlichkeit sicherlich nicht überladen. In **redaktioneller** Hinsicht fehlt der Zeitung vor allem die Führung in **Literatur und Kunst**. Wir haben immerhin sehr viele Katholiken, die stark literarisch orientiert sind und deshalb von ihrer führenden Zeitung mit Recht die gleiche Berücksichtigung verlangen wie sie der im Wirtschaftsleben stehende Katholik von dem Handelsteil fordert. Aber auch dieser Mangel ist lediglich in objektiv gegebenen und nicht in subjektiven Momenten zu suchen. Das sind Fehler, die zunächst im eigenen Betrieb liegen und sich nach außen als Hemmungen für die Fortentwicklung der Zeitung auswirken. Daß der „Landeszeitung“ jedoch trotz ihrer immerhin recht beachtenswerten Leistung der siegreiche Durchbruch und die gleiche zahlenmäßige Entwicklung wie der „Saarbrücker Zeitung“ bis jetzt versagt blieb, hat seine letzte Ursache in **äußeren Umständen**: **Die „Landeszeitung“ konnte es der „Saarbrücker Ztg“ in der Aufmachung des Betriebes und der Zeitung nicht gleich machen, weil sie dank der vollständigen Zerfahrenheit der Zentrumspresse Rücksichten nehmen, auf Widerstände stoßen mußte, wie sie die „Saarbrücker Zeitung“ nicht kennt.** Die „Landeszeitung“ mußte im Gegensatz zur „Saarbrücker Zeitung“ mit der **Konkurrenz des eigenen Lagers** rechnen; sie fand überall die partikularen Grenzpfähle, die berücksichtigt sein wollten. Ihr flossen daher nicht die Einnahmen zu wie der „Saarbrücker Zeitung“. **Das führte bei uns zur Kapitalknappheit und zur Politik des erzwungenen Sparens am verkehrten Platz, bei der „Saarbrücker Zeitung“ brachte es Kapitalüberfluß und Ausbau.**

Welcher gangbare Weg führt unsere Zentrumspresse aus dieser Desorganisation und diesem Widerstreit der Dinge heraus? Der vorliegende Artikel beabsichtigt nur, mit Eindringlichkeit und Offenheit die Krankheit unserer Presse mit Namen zu nennen. Zur Beantwortung dieser Spezialfrage seien deshalb nur **Richtlinien** angegeben. In Westfalen hat man dem in der Zentrumspresse herrschenden Uebelstand dadurch abgeholfen, daß sich ungefähr zehn Zeitungen in dem sog. **Zeno-Verlag** zusammenschlossen. Die Zeitung wird seit dem Zusammenschluß **in einem Betriebe** hergestellt und unter verschiedenen Kopfblättern herausgegeben. Dadurch wird zunächst an Geschäftskosten und an Werbekosten gewaltig gespart. In der Geschäftswelt hat die Zeitung ein ganz anderes Ansehen bekommen. **Denn die zusammengeschlossenen Zeitungen sind ein ganz anderer materieller und moralischer Machtfaktor geworden, mit dem der Geschäftsmann rechnen muß.** Er inserierte früher hauptsächlich in dem von jeher farblos aufgebauten Generalanzeiger und wies die katholische Zeitung ab oder verlangte von ihr einen bedeutend billigeren Preis. **Diese Zeit hat in dieser Gegend endgültig aufgehört.** Der Kaufmann bevorzugt sogar die Zeno-Zeitung, weil ihre Auflage riesig gewachsen ist. Im Saargebiet liegen die Verhältnisse mindestens ebenso traurig wie sie in Westfalen vor der Gründung der Zeno waren. Der Anzeigenteil der „Saarbrücker Zeitung“ ist die Finanzquelle dieser Zeitung: der gewohnte Weg des inserierenden Kaufmanns ist der zur „Saarbrücker Zeitung“. Zwar hat sich auf diesem Gebiete in der letzten Zeit manches gebessert; die **Tat**, aus dieser Konkurrenzunterlegenheit herauszukommen, fehlt jedoch noch. Man kann es schließlich dem Kaufmann noch nicht einmal verargen, wenn er katholischen Zeitungen gegenüber mit seinen Aufträgen zurückhaltend ist. Er rechnet — und zwar meistens mit Erfolg — auf die **Konkurrenz der katholischen Blätter untereinander**. Mir sind Fälle nachweislich bekannt, wo katholische Zeitungen, nur um den Anzeigenauftrag zu bekommen, statt 100 Frs. [illegible] 20 Frs. verlangt haben. Mit Recht fühlt sich [illegible] Kaufmann von einem solchen Treiben angeekelt und bildet sich seine Meinung. **Soll dieser Zustand bestehen bleiben?** Sollen wir vom Zeno-Verlag — den wir in dem Rahmen der vorliegenden Abhandlung nur von dieser Seite zu betrachten haben — **gar nichts** zu lernen haben?

Eine etwas andere, auch von der redaktionellen Seite des Problems aus interessante Lösung hat die jetzt große schlesische Zentrums-Zeitung: „**Gleiwitzer Volksstimme**“ gefunden. Auch hier gab es eine Menge lokaler Zeitungen, die nun unter dem erwähnten gemeinsamen Titel erscheinen. In jedem größeren Ort befindet sich eine **eigene Redaktion**, die für einen ausgebauten lokalen Teil und für die Vertretung der besonderen politischen Stimmung ihres Ortes zu sorgen hat. **So hat sich neben der technischen und kaufmännischen Konzentration eine sehr gesunde und lebensfähige dezentralisierte Redaktion erhalten.** Gerade diese Lösung — mit der „Saarbrücker Landeszeitung“ als der Zentralzeitung — scheint mir für **unser Saargebiet mit seinem ausgeprägten örtlichen Eigenleben** — das nebenbei bemerkt mindestens so oft Nachteile als Fortschritt brachte — wertvolle Winke zu geben. Von weiteren Zusammenschlüssen innerhalb der Zentrumspresse sei nur der **Bodenseeverlag in Konstanz** genannt.

Voraussichtlich und leider wird nicht in allen katholischen Zeitungsverlagen des Saargebiets die Erkenntnis der Desorganisation unserer Presse von dem ebenso großen und starken Willen zur erlösenden Tat aus diesem Durcheinander begleitet sein. Ohne diesen Schritt jedoch wird auch unsere größte Zeitung nicht **das** werden, was sie sein **müßte**. Die mittleren Zeitungen werden mit wachsenden Unkosten arbeiten, da sie es der großen nachmachen wollen und die kleinen werden sich weiterhin in ihrer Bedeutungslosigkeit und Aermlichkeit sonnen. Ein großer Fortschritt wäre schon erreicht, wenn man die Zentrumspresse soweit ab- oder vielmehr **aufbauen** würde, daß uns in der „Saarbrücker Landeszeitung“ das **führende** Organ erwüchse, auf das wir mit ungeteilter Freude und Stolz hinaufblicken und das der Konkurrenz der „Saarbrücker Zeitung“ mindestens den Rang streitig machen könnte, und für die nördliche, pfälzische und untere Saar je **eine** Zentrumszeitung bestünde, die zum mindesten in einem engen wirtschaftlichen Zusammenhang oder sogar in einer Arbeitsteilung mit Saarbrücken stünde. **Das wäre doch wenigstens eine Etappe auf dem Wege zur Organisation und zur wirtschaftlichen Macht unserer Zentrumspresse, ohne die die ideelle Macht niemals entsprechend vertreten werden kann.** Wer den Katholizismus und das Zentrum selbstlos liebt, in dem darf der Gedanke an den planmäßigen Aufstieg unserer Presse nicht ersterben! Die Macht der **christlichen** Idee würde mit der Macht der organisierten Presse ohne Zweifel viel mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens des Saargebiets gestellt, unsere **nationalen** Ideale hätten eine ganz andere Vertretung und Bedeutung. Der Katholik übt zuerst **Gottesdienst**, dann **Staatsdienst**. Dadurch wird er kein schlechterer Patriot. Im Gegenteil: Er sucht die Sanktion seiner Vaterlandsliebe im christlichen Sittengesetz, das ihm die Liebe zu Volk und Heimat als **Pflicht** aufgibt. Hätte **unsere** Presse im Saargebiet die Führung, es gäbe mehr **selbstlosen** Patriotismus!

Der Zweck dieser Zeilen ist erreicht, wenn sich die Partei und die Oeffentlichkeit des Problems annehmen. **Wir können, wenn wir nur wollen! Dieser Gedanke darf uns nicht zur Ruhe kommen lassen.**

⁂

In einem zweiten Artikel werden die Umstände behandelt werden, die von **außen** her ihre schädigenden Einflüsse auf die Entwicklung unserer Presse geltend machen.

Führen Lohnerhöhungen zu einer neuen Inflation?

Man schreibt uns aus dem Reich:

Fortwährend malen die geschäftsgewandten Syndici der Arbeitgeberverbände das Gespenst einer neuen, durch Lohnerhöhungen verursachten Inflation an die Wand. Sie verwarnen die Arbeitnehmer und betonen, daß nur ihre Gewerkschaften mit den immer wiederkehrenden Forderungen nach Lohnerhöhungen es sind, die eine neue Inflationsgefahr heraufbeschwören. Selbst ein Pfennig Lohnerhöhung pro Arbeiter und Arbeitsstunde bedeute eine Jahresbelastung der Wirtschaft von einer halben Milliarde Goldmark. Diese Belastung könne die Wirtschaft nicht vertragen.

Wir kennen diese Melodie. Nicht nur erst aus den letzten Jahren ist sie uns bekannt. In Vorkriegszeiten wurde sie mit der gleichen Intensität gesungen. Damals ging es unserer Volkswirtschaft gut, ja glänzend. Wir vermehrten unser Vermögen um mehr als fünf Milliarden jährlich. Allein das Einkommen aus dem Kapitalsvermögen (also die Zinsen) erreichten die gleiche Höhe jährlich. Wollten aber die Arbeitnehmer von dem Wirtschaftsertrage etwas mehr abbekommen, dann ging das nicht, ohne die ganze Wirtschaft ins Wanken zu bringen. Da ist es kein Wunder, heute dasselbe zu hören. Unsere Wirtschaftsdecke hat sich ja gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich verschoben. Sie ist schmaler geworden. Das Durchschnittseinkommen wird heute geringer sein als in Vorkriegszeiten mit 716 Mk. pro Kopf und Jahr. So scheinen heute die Argumente der Arbeitgeber durchschlagender. In Wirklichkeit sind sie es ebenso wenig wie vor 10 Jahren. Folgende Untersuchung, mit der wir teilweise den interessanten Darlegungen Edmund Kleinschmitts in der „Deutschen Arbeit“ folgen, soll es beweisen.

Jeder Lohn- und Gehaltsempfänger kann nur das verbrauchen, was er verdient. Voraussetzung dafür, daß er Lohn erhält, ist eine Arbeitsleistung, deren Erzeugnis beim Verkauf einen höheren Preis erzielt, als alle dafür aufgewandten Löhne und Unkosten ausmachen. Bevor die Arbeitnehmer etwas verbrauchen, müssen sie also etwas erzeugen. Dem Werte nach können sie nicht einmal so viel verbrauchen, wie sie erzeugt haben, denn der Unternehmer muß doch Kapitalzins und Unternehmergewinne in den Preis des Erzeugnisses vorher einkalkulieren, so daß er den Arbeitnehmern stets weniger Kaufkraft zur Verfügung stellen wird, als nötig wäre, um das gemeinsam erzeugte Produkt wieder auf dem Markte zu kaufen. Zwar erhält der Arbeitnehmer das Geld für sein Produkt, bevor der Produktionsprozeß zu Ende ist, d. h. bevor das Erzeugnis auf dem Markt erscheint. Der Produktionsvorgang ist aber kein einmaliger, sondern ein fortlaufender. Man hat also Grund zu der Annahme, daß die Arbeitnehmer mit dem Gelde die in der vorhergehenden Produktionsperiode angefertigten Güter kaufen. Mit der Währung steht die Lohnzahlung in folgendem Zusammenhange. Der Unternehmer nimmt beispielsweise bei der Rentenbank Kredit. Er braucht diesen Kredit, um seine Arbeiter zu entlohnen. Ist das Arbeitsprodukt fertig und verkauft, erhält die Rentenbank die geliehenen Geldscheine nach dem Goldwerte zurück. Die Rentenbank hat also ein gutes Gewissen; sie darf erwarten, daß der kreditnehmende Unternehmer dafür Sorge trägt, daß ebensoviel oder sogar noch mehr an Warenwerten von ihm der Volkswirtschaft zur Verfügung gestellt werden müssen, als die Kaufkraft betrug, die der Unternehmer an Rohstofflieferanten und Arbeitnehmer weitergeben konnte.

Den gleichen Vorgang sehen wir beim Verbraucher. Dieser weiß, daß er der Volkswirtschaft Leistungen zur Verfügung gestellt hat, die mindestens soviel wert waren, wie die Dinge, die er sich kauft. Er kann also nicht mehr verbrauchen, als er erzeugt.

Wenn es aber so ist, wo liegt dann der Grund für unsere passive Handelsbilanz?. Wir verbrauchen doch mehr, als wir erzeugen.

Unsere verehrlichen Abonnenten

bitten wir recht dringend, den **jeweiligen Bezugspreis für die Zeitung beim Vorzeigen der Abonnementsquittung pünktlich zu entrichten.** Dem Trägerpersonal, welches die Gelder zu **einem bestimmten Termin restlos abzuliefern hat**, wird hierdurch viel Aerger und Verdruß erspart. Bei pünktlicher Einlösung der Quittung hat der Leser auch ein erhöhtes Recht, von dem Zeitungsboten die rechtzeitige Zustellung des Blattes zu verlangen. Daher möge man die Quittungen schon beim **erstmaligen** Vorzeigen zahlen.

Saar-Zeitung, Saarlouis.

Darauf ist zu sagen, daß das Gleichgewicht in Erzeugung und Verbrauch nur dann hergestellt sein kann, wenn die konkreten Produkte, die erzeugt sind, auch verbraucht werden. Die Gleichheit des Wertes von Erzeugung und Verbrauch allein reicht noch nicht hin, um das Gleichgewicht am Markt herzustellen. Es genügt nicht, daß überhaupt Produkte hergestellt sind als Gegenwerte für die Kaufkraft bewirkenden Einkommen, diese Produkte müssen auch verbraucht werden. Hier liegt das Geheimnis der heutigen Inflationsgefahr und der sogenannten passiven Handelsbilanz. Der Lohn birgt immer die Garantie ebenso großer volkswirtschaftlicher Werte. Aber diese Werte liegen vorerst nur im Lager und sind noch nicht verkauft. Ob sie verkauft werden, hängt von zwei Voraussetzungen ab. Erstens muß der Verbraucher den Willen haben, gerade diese Güter zu kaufen. Zweitens darf der Preis dieser Güter nicht höher sein als das bei ihrer Erzeugung entstandene Einkommen. Der Arbeitnehmer ist in der Verwendung der von ihm erworbenen Kaufkraft völlig frei. In erster Linie muß er allerdings Lebensmittel kaufen. Da wir nicht genügend Lebensmittel erzeugen, muß stets ein Teil unseres Einkommens für Waren aus dem Auslande verwandt werden. Für unsere selbsterzeugten Inlandsgüter verbleibt also nur ein Teil der Kaufkraft. Dieser Teil reicht nun nicht aus, um sämtliche Inlandsgüter aufkaufen und verbrauchen zu können.

Hieraus entsteht nun eine Lage, wie wir sie heute in Deutschland vorfinden. Da bei den heutigen Lohn- und Währungsverhältnissen in Deutschland nirgends ein Verbrauch über die erzeugten Werte hinaus stattfinden kann, müssen im Inlande für die zum großen Teil auf Kredit hereingenommenen Auslandswaren sich immer größere Warenvorräte ansammeln. Diese Vorräte mögen zu einem Teile notwendig sein, nehmen sie aber einen größeren Umfang an, dann können sie dem Unternehmer gefährlich werden. Denn er hat mit dem Verkauf gerechnet, während sie sich jetzt zu den kalkulierten Preisen als unverkäuflich erweisen. Deshalb überall der Ruf nach Herabsetzung der Preise. Wahrscheinlich ist, daß die deutsche Wirtschaft die Gegenwerte für diese unverkäuflichen Waren zu einem Teil schon konsumiert hat, für den Verbrauch dieser Vorräte im Auslande also gar keine Kaufkraft mehr vorhanden ist. Wollen wir aber die passive Handelsbilanz in eine aktive verwandeln, dann müssen unsere Vorräte ausgeführt werden. Ohne Ingangbringung der Ausfuhr ist eine Konjunktur der Inlandsmarktindustrien auf die Dauer nicht möglich. Denn ein Teil der Kaufkraft der Verbraucher wird stets ins Ausland abströmen, so daß die verbleibende Kaufkraft nicht mehr hinreicht, um alle Inlandserzeugnisse zu kaufen. Durch einen Auslandskredit wird an dieser Sachlage nichts geändert. Der Kredit fließt nämlich nicht den Verbraucher-, sondern den Produzentenschichten zu.

Man erwartet allgemein Preisrückgänge für Textilien, Lederwaren und Ausfuhrartikel. Solche Preisrückgänge spielen aber im Haushalt der Arbeitnehmer keine große Rolle. Das Anziehen der Nahrungsmittel- und Mietpreise wird hier einen mehr als erwünschten Ausgleich bewirken. Man soll nicht glauben, daß bei einer Weltmarktteuerung von etwa 50 Prozent wie bei einem Goldstand der Lebenshaltung von etwa 16 Prozent über Friedenshöhe, und bei Goldlöhnen, die kaum Friedenshöhe erreicht haben, bleiben können. Die Löhne müssen also gesteigert werden. Sie können auch gesteigert werden, sofern dem Unternehmer nicht allzu große Fehlschätzungen der erzielbaren Preise unterlaufen, und solange der Staat seine Ausgaben nicht mit der Notenpresse finanziert. Dagegen würden sich aber die Arbeitnehmer in erster Linie wenden.

An alle Bewohner des Saargebietes!

Pfarrer Heumann's Heilmittel

stets auch vorrätig im Allein-Verkaufs- u. Versand-Depot:
Apotheke a. Markt Saarbrücken 3
(Apotheker August Schneider)
(Fernspr. 1406.)
Auch Postversand.

Das große Pfarrer Heumann-Buch (320 Seiten, 200 Abbildungen) erhält jeder Leser, der seine Adresse einschickt, von der Firma **Ludwig Heumann & Co.**, Nürnberg M 84 gratis und franko zugesandt. Postkarte genügt.

Ueber 130000 4044
Dank- u. Anerkennungsschreiben.

Karmelitergeist Amol gesetzlich geschützt

Das altbewährte Hausmittel gegen Ischias, Rheuma, Hexenschuß, Zahn- und Kopfschmerz, Nerven- und Erkältungsschmerzen.

AMOL-BONBONS
bestes Mittel gegen Husten und Heiserkeit. 4584
Amol-Fabrik Saarbrücken

in der Nähe des Truppenübungsplatzes Zossen. Wie jetzt festgestellt ist, liegt ein Mord zugrunde. Die Ausflügler sahen aus dem Waldboden ein menschliches Bein herausragen, das anscheinend von Füchsen ausgescharrt und angefressen war. Sie benachrichtigten die Zossener Polizei. Diese grub nach und entdeckte eine weibliche Leiche, die ursprünglich wohl einen Meter tief gelegen haben mag. Die ärztliche Besichtigung ergab, daß die Leiche schon vor langer Zeit, vielleicht schon vor zwei Jahren, vergraben sein worden muß. Zur Feststellung der Persönlichkeit fehlte jeder Anhalt. Aerzte und Zahnärzte sowie die Berliner Kriminalpolizei beschäftigten sich mit der Aufklärung, jedoch bisher ohne Erfolg.

Saarlouiser Sprachkinder.

Et wohr en de achtziger Johren, do es fascht jeden Dag en Offiziersbursch komm, on hat en ähn Metzgerei et Frichstes geholl for sein Leitnant. Wenn er dann eppes gefroht hat, dann hat er immer zu dat Mädchen aus dem Geschäft dau gesaht. Dat Mädchen wohr dmols jo 17—18 Johr alt. On en dem Alter senn de Mädcher als immer en besselchen stolz on einige bleel. Dat Mädchen saht: „Et es doch onverschämt, dat der Kerl dau zu ma saht.“ Et fängt ahn met em se schännen on saht: „Ich verbitte mir das, Sie haben „Sie“ zu mir zu sagen. „Bei ons dahäm sahn mir zu jedem dau“, saht der Soldat. Paar Daag späder es de selwig Komödie. Doh saht dat Mädchen: „Heren emol, da sahn doch ach dahäm zu aurem Paschtor on Schoolmäschter doch ach net dau.“ „Nä“, saht der Soldat, „sein zefrieden, van heit ab sahn eich Sie zu dir.“ As.

Sport und Spiel.

:: **Handballverbandsspiel** Sportplatz Stadtpark Sonntag, den 16. November, vormittags 11 Uhr, Handballverbandsspiel T. V. Schwalbach gegen T. V. Saarlouis.

:: **Sportklub Saar 1910** hat morgen mittag zwei erstklassische Verbandsspiele auszutragen. Die Handballabteilung hat die erste Mannschaft der S. S. V. Merzig zu Gast. Anwurf ½2 Uhr. Die Fußballer treffen auf den V. f. B. Dillingen. Anstoß 2 Uhr.

D. J. K. Schwalbach.

Morgen, Kirmessonntag, treffen sich auf dem Sportplatz der Jugendkraft an der Knausholzerstraße, die erste Handballelf des evang. Jugendbundes gegen die gleiche Elf der D. J. K. Schwalbach. Wer die beiden sympathischen Mannschaften kennt, weiß, daß sie sich einen spannenden, aber durchaus fairen Kampf liefern werden. Die Jugendbundelf hat sich in letzter Zeit ein hohes, spielerisches Können angeeignet und wird alle Kräfte in Bewegung setzen, einmal in einem Treffen gegen den alten Lokalrivalen zu siegen. Auf der anderen Seite wird der D. J. K.-Meister sein ganzes Können entfalten, um den Sieg für schwarz-weiß zu buchen. Die Mannschaft hat in letzter Zeit kein Spiel verloren und ihre Verbandsspiele ohne Punktverlust mit einem Torverhältnis 15:1 erledigt und obwohl die Mannschaft ersatzgeschwächt ist, wird sie doch zeigen, daß sie zu siegen versteht. Auf alle Fälle ist ein äußerst spannendes Treffen zu erwarten. Das Spiel findet auf dem D. J. K. Platz um 3 Uhr statt. Vorher Verbandsspiele der Meisterschaftsrivalen Ensdorf 2 — Schwalbach 2.

Nervenschmerzen, Schlaflosigkeit!

Ist mit Togal überaus zufrieden.

Herr Hans Dysli, Böningen, schreibt: Kann Ihnen **nur mitteilen, daß ich mit Togal überaus zufrieden bin.** Habe immer so an Schlaflosigkeit und Nervenschmerzen gelitten. Ich habe dieses Mittel zuerst als Geheimmittel-Schwindel angesehen. Da ich nun selber einen Versuch gemacht habe, werde ich nicht verfehlen, Ihr Mittel bei passenden Gelegenheiten warm zu empfehlen.“ Jeder, der einen Versuch mit Togal nicht nur bei Nerven- und Kopfschmerzen, sondern auch bei Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß und Schmerzen in den Gelenken und Gliedern macht wird ebenso begeistert von Togal sein wie Herr Hans Dysli. Ein Versuch liegt im eigensten Interesse! Hervorragende Aerzte verschreiben Togal! In allen Apotheken erhältlich. 4887

Handelsteil

Devisenkurse.

Paris. 14. November.

	13. 11.	14. 11.		13. 11	14. 11.
Deutschland	—	—	Italien	82.60	81.70
Amerika	18.90	18.82	Schweiz	365.75	360.75
Belgien	91.55	91.37	Spanien	258.00	256.00
England	87.55	87.45	Schweden	509.25	507.50
Holland	759.25	756.00	Rumänien	10.40	10.35

Marktbericht

über die Preise auf dem Wochenmarkt zu Saarlouis, am Freitag, den 14. Nov. 1924.

		Frcs.			Frcs.
	1 kg.			1 kg.	
Rindfleisch	„	8,90	Hammelfleisch	„	10,—
Kalbfleisch	„	12,20	Schweinefleisch	„	11—12
Wurst:					
Leberw. (bess.)	„	10,00	Blutw. (gew.)	„	4,00
„ (gew.)	„	4.00	Fleischw. (bess.)	„	12,00
Blutw. (bess.)	„	12,00	„ (gew.)	„	8.80
Fette:					
Rinderfett	„	5,00	Eier frisch	1 Dz.	9,—
Schw. Schmalz		12,—	Kisteneier	„	7,50
(inl.)	„	9,60	Landbutter	1 kg.	18,00
„ „ (ausl.)	„	—,—	Tafelbutter	„	9,60
Speck (inl.)	„	13,60	Margarine	„	—,—
„ (ausl.)	„	—,—	Käse Limb.	„	8.—
Dürrfleisch	„	13,60	Münsterkäse	„	13.—
Schinken	„	13—14,—	Rahmkäse	„	11,—
Gemüse:					
Kartoffeln	50 kg.	18—	Blumenkohl	„	2—3,50
„	1 kg.	0,50	Blätterkohl	„	—,—
Zwiebeln	„	1,20	Winterkohl	„	—,—
Sellerie	„	1—2,—	Kopfsalat	„	1,—
Rettiche	„	1,—	Endivsalat	„	0,60
Gelbrüben	„	0,70	Salatgurken	„	1.20
Rotrüben	„	1,00	Einmachgrk.	100 St.	9,00
Weißkraut	„	0,50	Tomaten	1 kg.	2,—
Rotkraut	„	1,—	Spinat	„	1,80
Wirsing	„	0,80	Feldsalat	„	2,00
Obst:					
Eßäpfel	„	1,60	Zwetschen	„	—,—
Kochäpfel	„	0,50	Kirschen	„	—,—
Eßbirnen	„	2,40	Trauben	„	2,—
Kochbirnen	„	0,50	Wallnüsse	„	4.40
Mirabellen	„	2,—	Kastanien	„	1,50
Quitten	„	0,80			
Kleinvieh:					
Ziegen	1 St.	—,—	Enten	1 St.	13,—
Schafe	„	—,—	Kabeljau	1 kg.	8,—
Legehühner	„	—16,—	Fische	„	4—8,—
Masthühner	„	10—18,—	Weißfisch	„	6,50
Ferkel	„	75—105,—	Schleien	„	11,—
Hähne	„	15—18,—	Schellfische	„	10,—
Gänse	„	35,—	Rotaugen	„	7,—
Barsch	„	8,50			

Literatur.

Der bekannte Verlag Jos. Kösel, Kempten, beschäftigte sich bisher bekanntlich fast ausschließlich mit der Drucklegung wissenschaftlicher, religiöser, und kultureller Werke. Die Verdienste, die sich der Verlag gerade auf diesem Gebiete erworben hat, sind sehr hoch einzuschätzen.

In neuester Zeit beschreitet der Verlag unter Hochhaltung seiner traditionellen Arbeit für die Wissenschaft und Religion neue Wege. Die Technik in Theorie und Praxis kommt zu Wort und zwar nicht in der gewohnten lexikalen Aufmachung, sondern in der Form der „Lebenden Bücher.“

Bei wissenschaftlichen Realencyklopädien wurde es bisher als außerordentlich lästig empfunden, daß ein großer Teil der in den einzelnen Bänden des Lexikons aufgenommenen Abhandlungen zum Teil schon beim Erscheinen des betreffenden Bandes veraltet war. Wichtige Mitteilungen über neue Entdeckungen konnten erst nach langer Zeit in Supplementbänden gebracht werden und nicht selten waren die bei Drucklegung maßgebenden Grundsätze bei Erscheinen des Ergänzungsbandes schon wieder überholt.

Die Vorteile der „Lebenden Bücher“ treten diesen Encyklopädien gegenüber klar zutage. Die einzelnen Disziplinen der Technik und Wissenschaft sind in Gruppen zusammengefaßt. Neue Gruppen werden jeweils angegliedert, wenn es die Fortschritte auf einem bestimmten Gebiete erfordern.

Jede Gruppe wiederum kann durch Einfügen weiterer Bände innerhalb kurzer Zeit die wichtigsten Mitteilungen über neue Forschungsergebnisse und Erfindungen bringen.

Ist der Inhalt eines Einzelbandes veraltet, so wird eine Neuauflage sofort die Ergebnisse, die auf dem betreffenden Gebiet seit dem Erscheinen der ersten Auflage gemacht wurden, veröffentlichen.

Der Besitzer der Sammlung „Lebende Bücher“ muß also nicht wie der einer lexikalen Real-Encyklopädie Jahre hindurch auf das Erscheinen eines Ergänzungsbandes bezw. einer Neuauflage warten. Die Sammlung bietet weiterhin noch den besonderen Vorteil, daß sämtliche Gruppen und auch die Einzelbände gesondert bezogen werden können, sodaß niemand genötigt ist, sich mit dem Ballast für ihn nicht in Frage kommender Bände zu beschweren, der bei lexikaler Form einer Real-Encyklopädie so unangenehm empfunden wird.

Je nach Beruf und Interesse kann sich jedermann aus dieser Gesamtdarstellung eine Fachschriftensammlung zusammenstellen.

Wir geben über die uns z. Zt. vorliegenden Bücher der neuartigen Sammlung einen kurzen Ueberblick.

Der Wein von Dr. Seiler, erstem Stadtchemiker und stellv. Direktor des Untersuchungsamtes der Stadt Trier, ist für weite Kreise von Interesse, nicht nur für Agrikulturchemiker, sondern für jeden, der sich ein klares Bild von dem Werdegang des Weines, den verschiedenen Arten, den chemischen Vorgängen, den Weinfehlern und Krankheiten, und der Weinbeurteilung machen will. Reichliches Tabellen- und Zahlenmaterial ergänzt den klaren und übersichtlichen Text. Die Forschungsergebnisse der letzten Zeit, an denen der Verfasser selbst beteiligt ist, sind berücksichtigt. Die bis jetzt vorhandene Literatur über „Wein“ ist so umfangreich, daß schwerlich jeder in der Lage ist, aus dieser Fülle das für ihn Wichtige herauszuwählen. Das von Dr. Seiler geschriebene Buch ist in erster Linie dazu berufen, diesem Mißstand abzuhelfen, da es in gedrängter Form und dabei dennoch erschöpfend das Wesentliche über den Wein bringt.

Eine Sondergruppe „Praktische Wärmewirtschaft“ zählt bis jetzt zwei Bände. Der erste „Die festen Brennstoffe“, des bekannten Leiters des berggewerkschaftlichen Laboratoriums und Lehrers an der Bergschule zu Bochum, Dr. H. Winter behandelt einleitend die Beziehungen zwischen Sonnenenergie und Brennstofflager. Die für die praktische Wärmeerzeugung in Betracht kommenden Brennstoffe sind nichts als in Form von Pflanzenzellen entstandene Verbindungen des Kohlenstoffes mit Wasserstoff und deren Umwandlungsprodukte. Im ersten Hauptteil „Die Steinkohle“ wird die Bildung der Kohle beschrieben. Die bedeutendsten Kohlenlager der Erde werden behandelt. Ausführungen über Abbau und Gewinnung der Kohle folgen. Die chemischen und physikalischen Eigenschaften der Steinkohle, die Verbrennungswärme und der Heizwert werden ausführlich dargestellt. Das 6. Kapitel verbreitet sich über den Steinkohlenkoks, seine Gewinnung, Zusammensetzung, seine Eigenschaften, Verhalten, seine Aufbereitung, und Anwendung. Diesem Kapitel ist, wie in den vorhergehenden, interessantes volkswirtschaftliches Material beigegeben. Weitere Kapitel führen uns die Braunkohle, den Torf, die Holzkohle vor Augen. Der 7. Abschnitt behandelt die Untersuchung der Brennstoffe, chemische und physikalische Prüfung nach methodischen Gesichtspunkten. Das Buch soll vor allem dazu dienen, die vernünftige Wärmewirtschaft zu einem Allgemeingut zu machen.

„Die flüssigen Brennstoffe“ von W. Münder. In erster Linie sind das natürliche Erdöl und seine Produkte zu nennen, weiterhin die in Steinkohle, Braunkohle, Oelschiefer und Torf enthaltenen Schwelöle, Schwelteere und deren Derivate. Die vorliegende Abhandlung hat den Zweck Studierenden, Technikern, und auch allen Laien die Möglichkeit zu geben, sich eingehender über die flüssigen Brennstoffe, ihre Entstehung, Verarbeitung und Verwendung zu unterrichten. Das Buch ist auf Grund der Erfahrungen einer 20jährigen Praxis, die der Verfasser als Chemiker und Betriebsleiter erworben hat, geschrieben, unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Arbeitsmethoden.

In einer weiteren Gruppe die „Organisation in der Technik“ erschienen: (Band 1) Die Auftragsorganisation von Dr.-Ing. A. Winkel, Vorstand der Abteilung für Betriebswissenschaft an der Bayerischen Landesgewerbeanstalt in Nürnberg. Hier wird es erstmalig unternommen, die vielgestaltigen Methoden der Auftragsüberwachung und Abrechnung in den verschiedenen Zweigen der Herstellung planmäßig zusammenzustellen und die Frage einer vereinfachten Planung der Auftragsverfolgung, beginnend mit dem Eingang der Bestellung bis zur Ablieferung des Erzeugnisses und Rechnungstellung grundlegend zu erörtern. Auftragsvorbereitung, Terminverfolgung, Materialverbrauch, Lohnbuchung, Unkostenberechnung, Selbstkostenermittlung und Versand werden in ihren Zusammenhängen erläutert.

Band 2: Organisationsformen der deutschen Rohstoffindustrie. Die Kohle von Dr. W. Hecht. Das Werk ist eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Kohlenbergbaues. Ueber sein eigentliches Stoffgebiet hinaus schildert der Verfasser durch Eingehen auf die Zusammenhänge die ganze deutsche Industrie. In Deutschland vollzog sich die industrielle Konzentration vorwiegend in der dezentralen Form des Konzerns. Weit ausgreifende Fusionen unterband der Kriegsausbruch. Mitte 1916 ergoß sich ein breiter Konzentrationsprozeß über die deutsche Industrie, dessen Stärke bis Kriegsende stetig anwuchs. Die deutsche Industrie begann sich auf den Wirtschaftskrieg vorzubereiten. Der Umorganisationsprozeß war noch in vollem Flusse als durch den unglücklichen Kriegsausgang der deutsche Industriebau auseinanderbrach. Waffenstillstand und Friedensdiktat zertrümmerten die wertvollsten Rohstoff- und Halbzeugbasen. Der Sieg der Alliierten im Weltkrieg, ein Sieg des anglo-amerikanischen und französischen Trustkapitals, war maßgebend für die weitere zwangsläufige Entwicklung in vertikaler Richtung. Ausführlich behandelt der Verfasser noch die Wirkung der Preispolitik auf die private und nationale Wirtschaft. Es ist ein Buch, das Aufsehen erregt.

Band 3: Die deutschen Kohlenpreise seit Beginn des Weltkrieges von Dipl.-Ing. Paul Krebs. Angeregt durch kritische Beobachtung des kranken deutschen Wirtschaftslebens stellt der Verfasser sich die Aufgabe, die vielumstrittene Frage nach der Angemessenheit der deutschen Kohlenpreise auf Grund umfassenden, in zahlreichen bildlichen Darstellungen ausgewerteten statistischen Materials zu beantworten. Voraussetzung hierfür ist, daß von der Entwicklung der Preise ein objektives Bild geschaffen wird, das nur dadurch gewonnen werden kann, daß die Preisgestaltung von denjenigen Momenten gänzlich losgelöst wird, die nur Ausdrucksformen des Währungsverfalls waren.

Verantwortlich: Dr. phil. Richard Mai, Saarlouis, für die gesamte Politik und Lokales; Paul Theisen, Saarbrücken-Saarlouis, für Feuilleton, Provinz und den übrigen redaktionellen Teil; Johann Morbe, Saarlouis, für den Anzeigen- und Reklameteil.

Druck und Verlag:

Saar-Zeitung, A.-G. zur Förderung kath. Interessen,

Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg. 4684

Tüchtiger

Friseurgehilfe,

der zuhause schlafen kann, für 1. Dezember gesucht.

Frau M. Maurer, Friseurgeschäft, Brombachstr.

4719

Pianos u. Harmoniums

Kuhlampenständer Pianosessel

in reichster Auswahl.

Mamert Hock

Saarlouis, Silberherzstr. 18

Tel. 490

Billig Auf Teilzahl.

Bäckerlehrstelle

für 16 jährigen Jungen gesucht.

Offerten unter Nr. 4714 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Kauft bei unsern Inserenten!

Saargenossenschaftsbank

(Gegenseiler Sparkasse)

e. G. m. b. H.

Spar-Einlagen

in Franken und Mark

zu den höchsten Zinssätzen auf Wunsch mit Garantie der Wertbeständigkeit werden b. allen Niederlassungen angenommen.

Unverbindliche Auskunft.

4614

Öfen u. Kochherde

empfiehlt

Paul Leinen, Eisen-handlung, Saarlouis

Französische Straße 5 Telefon 618 Französische Straße 5

Von der Reise zurück

Max Ney, Dentist 4695

Fraulautern, Lebacherstraße 49.

Sprechzeit: 9—12 und 2—6 Uhr.

Behandlung sämtlicher Zahnkrankheiten Zahnziehen :: Plombieren mit allen Materialien :: Stiftzähne :: Goldkronen Brücken :: Künstliche Gebisse in Kautschuk und Metall :: Reparaturen.

Billigste Berechnung.

Häuteverwertungsverein

des Kreises Saarlouis. E. G. m. b. H.

Hierdurch laden wir unsere Mitglieder nochmals zu der am Mittwoch, den 19. Nov. 24. Nachm. 3 Uhr im Saale des Münchener Kindl stattfindenden

außerordentlichen

Generalversammlung

mit nachstehender Tagesordnung ein.

Tagesordnung:

1. Vortrag der Milsong per 1923
2. Vortrag eines Situationsberichtes per 31. Okt. 1924.
3. Genehmigung der Bilanz. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
4. Neuwahl des Gesamtvorstandes und Aufsichtsrates.
5. Verschiedenes.

Diese Einladung müssen sich alle diejenigen besonders binden lassen, denen eine besondere Einladung nicht zugeht.

Saarlouis, den 14. Nov. 1924.

Der Vorstand:

J. A.: Blanlu.

4710

Handarbeiten

in großer Auswahl zu billigsten Preisen. D. M. C. Garne aller Arten

Favorit-Schnitte

wieder stets vorrätig.

L. Marx.

Französischestraße 16. 4696

Landschutzverein für das Saargebiet

zur Pflege der Jagd, Zucht und Prüfung von Gebrauchshunden Saarbrücken.

Am 18. November 1924, abends 8 Uhr im Saalbau

Wilhelm Hochgreve

der beste Löns-Rezitator.

Deutsuionen aus: Hermann Löns, Ludwig Ganghofer u. a.

Naturfreunde, Jäger, kurz alle Verehrer unserer großen deutsch. Dichter, werden diese Gelegenheit

Wilhelm Hochgreve

in seinen glänzenden Naturschilderungen zu hören, sich nicht entgehen lassen.

Eintrittspreis 2.— Frz. einschl. Steuer.

4699 Kassenöffnung 7 Uhr.

Bekanntmachung.

Ich weise hiermit die Herren Gemeindevorsteher und Landwirte des Kreises auf die am Montag, den 17. Nov. ds. Js., vormittags 10 Uhr stattfindende Versteigerung auf dem Eichbergerhof b. Saarbrücken hin, in der 9 Zuchteber im Alter von 2, 5 und 20 Monaten und 17 Mutterferren, 5, 10 und 18 Monate alt, zum Verkauf kommen.

Es sind durchweg Tiere reiner Rasse.

Saarlouis, den 12. Nov. 1924.

Der Landrat.

4698 **Dr. Arweiler.**

Annerose Cramer

Schülerin von Professor Flesch, (Berlin)

erteilt

Violin-Unterricht

in **Saarlouis** an einem Tag in der Woche.

4718

Anmeldungen nach:

Saarbrücken 3, Mainzerstr. 46, III.

Handelsregistereintragung Abteilung A Nr 658 vom 7. Nov. 1924 bei der Firma Willy Lewy, Berliner Kaufhaus in Völklingen: Die Firma und die dem Kaufmann Richard Lewy in Völklingen erteilte Prokura sind erloschen. 4716

Amtsgericht Saarlouis.

Handelsregistereintrag Abteilung A Nr. 691 vom 8. November 1924 bei der Firma Transatlantic Rigorosfabrik Schmidt & Co. in Saarlouis: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.

4715 Amtsgericht Saarlouis.

UNTERRICHT

in Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschreiben, Rechtschreiben, kaufm. Rechnen, einf. und doppelter Buchführung, Handelskunde in Verbindung mit Korrespondenz- und Formularlehre (in Verkehr mit der Bahn, Post, den Zoll- u. Postscheckämtern, Banken) sowie in Handel- und Industrie, in

Französisch für Anfänger und Fortgeschrittene

erteilt die 4587

Kaufm. Privatschule

FRITZ FLOHR

SAARLOUIS, Trainkaserne am Pfitzer-Ring. Tages- u. Abendkurse. Prospekt frei. Tel. 94.

TAPETEN

in allen Preislagen für jeden Geschmack, schon von Frs. 1.00 an. 4647

Reichh. Lager in deutsch. Qualitätsware

E. Schreder - Saarlouis

/ Tapeten- und Linoleum-Haus. /

Central-Heizungen

Gas- u. Wasserleitungsanlagen

Badeeinrichtungen

führt aus, erweitert und repariert

P. Brendel Ing., Saarlouis

4169

Lehrverträge

von der Handwerkskammer amtlich vorgeschriebenen, bündlich vorrätig die

Buchdruckerei der Saar-Zeitung

Saarlouis, Kleiner Markt No. 1.

Kräftiger Junge, 15 J. alt sucht 4658

Lehrstelle

im Schreinerhandwerk.

Wo, sagt die Geschäftsst. ds. Bl.

Ein gebrauchter

Küchenschrank

zu verkaufen. 4718

Silberherzstr. 19.

---

50 kräftige Mädchen

für unsere Abteilung Emaillierwerk zum sofortigen Eintritt gesucht.

Meldungen Torhaus II, Saarstraße.

Eisenwerk Fraulautern A. G.

4678

Stadt-Nachrichten.

Gefallenenehrung in Saarlouis-Roden.

Am nächsten Mittwoch, den 19. November 1924, findet in unserem Stadtteil Saarlouis 2 eine Totenfeier für die gefallenen Söhne statt.

Dadurch, daß die Feier durch die Anwesenheit des hochw. Herrn Bischofs an Allerheiligen nicht stattfinden konnte, einigte man sich auf den Buß- und Bettag.

Im Gefühle ehrlicher Dankbarkeit gegen unsere Helden, die für uns gefallen sind, um unsere Heimat vor den Schrecken der kriegerischen Verwüstungen zu schützen, wollen die Rodener Bürger diesen Tag begehen.

Es gibt wohl wenige Gemeinden, die so viel Söhne dem Vaterlande geopfert haben wie gerade unser Stadtteil.

Leider ist durch finanzielle Schwierigkeiten der großen arbeitenden Bevölkerung unsern Braven noch kein weltliches Denkmal errichtet worden; langsam aber sicher will die Rodener Bevölkerung unter Assistenz der VV. das angefangene Werk vollenden.

Der kommende Mittwoch soll daher ganz dem Gedenken der Gefallenen gewidmet sein: „Ihr werdet nie vergessen sein. Ihr seid obwohl gestorben noch dauernd unter uns!"

Das Programm ist wie folgt festgelegt:

12.30 Uhr Generalprobe der sämtlichen Gesangvereine unter Mitwirkung der Musikkapelle im Saale Rippliger.

2 Uhr Totenfeier in der Pfarrkirche. Aufmarsch der Vereine an der Kirche zwecks Abmarsch zum Gedenkplatze Alter Friedhof.

Die Reihenfolge ist folgendermaßen: Trommelkorps, Musikkapelle, Fahnendeputationen, Vorstand der VV., Ehrengäste, Gesangsabteilungen der Vereine (stimmenweise). Vereine Aufstellung wie Ankunft.

Abmarsch zum Alten Friedhof, dort:

1. Trommelwirbel,
2. Massenchor „An dem Rande der Ewigkeit".
3. Ansprache der Geistlichen der drei Konfessionen.
4. Kranzniederlegung im Namen der VV. durch den Vorsitzenden des Einheitsverbandes der Kriegsopfer des Saargebiets Ortsgruppe Roden.
5. Massenchor „Wie sie so sanft ruhn!"
6. Musik: „Ich hatt' einen Kameraden."

Der Alte Friedhof ist zum Zwecke der Feier würdevoll hergestellt. Die Vereine haben ihre Gedenktafeln zur Verfügung gestellt.

An diesem Tage hat die Freiwillige Feuerwehr den Ordnungsdienst übernommen und wird gebeten, den Ordnern ihr Amt so leicht wie möglich zu machen. Es ist deren Anordnungen strikte Folge zu leisten.

Der Friedhof ist von 12 Uhr ab für jeden gesperrt. Der Zugang ist nur vom Haupteingang gestattet.

Am Schlusse der Veranstaltung ist jedem Teilnehmer Gelegenheit gegeben, ein Scherflein für den Gedenkstein der gefallenen Brüder zu spenden.

Die Mitbürger von Roden werden gebeten, ihre Häuser zu Ehren der Gefallenen auf Halbmast zu flaggen.

Nach der Feier marschieren die Vereine geschlossen ohne Musik zu ihren Vereinslokalen und lösen sich dort auf.

Verein zur Wahrung städtischer Interessen.

Die Versammlung des Vereins zur Wahrung städtischer Interessen, welche am Mittwoch abend im Vereinslokal Budenz stattfand, erfreute sich eines guten Besuches. Die Tagesordnung war eine äußerst reichhaltige und bedauerte der Vorstand, daß Herr Bürgermeister Dr. Lah, der sonst der Einladung zu den Versammlungen stets Folge leistete, am Erscheinen verhindert war. Nachdem der Schriftführer Herr Franz Hesse das Protokoll der letzten Sitzung verlesen hatte, ging die Versammlung zur Tagesordnung über. Unter den Angelegenheiten, die zur Sprache gebracht wurden, sind folgende hervorzuheben: Ein Mitbürger unserer Stadt beabsichtigt, folgenden Projekten näher zu treten: 1. der Errichtung einer Fähre am Krankenstall der Trainkaserne, die dem Verkehr zwischen Saarlouis und Fraulautern dienen soll, 2. der Gründung eines Reitinstituts, 3. der Aufstellung eines Schießstandes, 4. der Einrichtung einer feinmechanischen Werkstätte, welche in der Hauptsache dem Modellbau für Erfindungen dienen soll. — Die des öfteren im Verein besprochene und bis jetzt noch nicht geregelte, mangelhafte Bekleidung der Begleitmannschaften bei den Leichenbegängnissen gab jüngst dem Vorstand nochmals ganz besonderen [illegible] der Stadtverordnetenversammlung durch ein begründetes Gesuch auf diesen Uebelstand zu lenken; desgl. wurde in diesem Gesuch als dringend notwendig die Anschaffung eines modernen Leichenversenkungsapparates gefordert. — Neue Aushängefahrpläne des Saargebietes für das hiesige Postgebäude und die Wartehalle am kleinen Markt waren bei der Eisenbahndirektion vergriffen. Da nun wieder neue Pläne zur Ausgabe gelangen, hat sich der Verein darum beworben und wird bei dieser Gelegenheit an den erwähnten Stellen auch Fahrpläne unseres Straßenbahnnetzes zum Aushang bringen. — Ein Gesuch bezüglich Straßenbahnverkehr zu den letzten Zügen wurde abgelehnt. — Es wurde auch bekannt gegeben, daß die Schalter der Fahrkartenausgabe am hiesigen Staatsbahnhof zu nachstehenden Zeiten doppelt besetzt sind. An Werktagen von 7.30—11.30 Uhr vormittags und 1—5.30 nachmittags, an Sonntagen dagegen nur von 12—3 Uhr nachmittags. Zu diesem Punkt wurde aus der Versammlung heraus der Vorschlag gemacht, der Verein möge dafür Sorge tragen, daß künftig auch an Sonntagen die Schalter zu den stark besuchten 10 Uhr Zügen vormittags doppelt besetzt werden. — Der Gang der Uhren am Staatsbahnhof, der in letzter Zeit zu wünschen übrig ließ, ist behoben worden. — Ein Gesuch betreffs Ermäßigung der Postschließfachgebühren wurde abgelehnt. — Gelegentlich der saarländischen Kunstausstellung auf der Herbstmesse in Frankfurt war der Verein an die Stadt herangetreten mit der Bitte, diese ebenfalls — gleich anderen Plätzen des Saargebietes — zu beschicken. — Alsdann wurde mitgeteilt, daß die Errichtung eines Museums einstimmig beschlossen worden sei. Aus Anlaß dieses Beschlusses richtete der Vorsitzende die Bitte an die Mitglieder, hierfür in Frage kommende Gegenstände aus Privatbesitz im Interesse der guten Sache der Stadt zu stiften oder leihweise zu überlassen. Die Stadt ist aber auch bereit, derartige Gegenstände käuflich zu erwerben. — Der Verein hat in einem Gesuch um Beleuchtung der Bringgasse, ferner um eine bessere Beleuchtung des Weges durch die Fliesen nach dem Staatsbahnhof. Es ist ferner darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bogenlampe am Kreiskriegerdenkmal meist bei Tage und nicht während der Dunkelheit brennt, die nötigen Schritte sollen unternommen werden. — Wegen des Offentragens von Steuerzetteln wurden wir ebenfalls vorstellig. — Betr. Handgepäck-Mitnahme auf den Straßenbahnen liegt ein Schreiben der Kraft- und Verkehrswerke vor. — Für Gepäckstücke, deren Höchstmaß 60 Zentimeter nicht überschreitet und die auf den Schoß genommen werden können, ohne daß bei besetztem Wagen die übrigen Fahrgäste belästigt werden, wird kein Fahrgeld erhoben. — Die Forderung, das Wartehäuschen am Staatsbahnhof instand zu setzen, wurde gutgeheißen. — Die Stadt wurde gebeten, ein Versuchsfeld für die landwirtschaftliche Schule bereit zu stellen, sowie eine standesgemäße Wohnung für den Direktor dieser Anstalt zu besorgen. — Es soll bei der Stadt auch darauf hingewiesen werden, daß die Allee durch das Aufstellen von Ständen usw. an Wochenmärkten sehr leidet. — Wegen Abstellung des Uebels der Matrenplage wurde an das Bürgermeisteramt mit einem Gesuch herangetreten. — Sodann war das Hotelwesen der Stadt wiederum Gegenstand von Erörterungen. — Die Anwohner der nördlichen Gerichtsstraße haben darum gebeten, daß der Ausbau des Trottoirs, das bis jetzt bis zum Grundstücke der Ortskrankenkasse einschließlich geht, weiter durchgeführt wird. — Es werden vielfach Klagen laut über üblen Geruch durch die Bedürfnisanstalt am Stadtgarten. — Wir sind beauftragt, bei der Stadt auch vorstellig zu werden, damit Mittel und Wege gefunden werden, um das Bespritzen der Häuser, Schaufenster und Passanten durch die Autos bei schlechter Witterung zu verhindern. — Sodann wird Beschwerde erhoben über den mangelhaften Zustand, in dem sich der Markt, viele Bürgersteige, Kellertüren und Eingangs-Treppenstufen zu Häusern und Geschäften befinden. — Das bestehende Verbot des Befahrens der Plätze am großen Markt, insbesondere der Sandplätze durch Autos, Radfahrer usw. soll strenger durchgeführt werden. — Sodann wäre es angebracht und wünschenswert, wenn die schon oft hier besprochenen beiden Bogenlampen an den Eingängen der deutschen und französischen Straße angebracht würden. Statt dessen könnten zwei Bogenlampen vom Markt beseitigt werden. Es wird ein Dankschreiben des Pferdezucht- und Rennvereins für den gestifteten Ehrenpreis zur Verlesung gebracht. Der Vorsitzende bemerkt hierzu, daß das Eröffnungsrennen ein großes sportliches Ereignis für Stadt und Kreis Saarlouis bedeutete und der Verein zur W. st. J. stolz darauf sein kann, seiner Zeit die Anregung hierzu gegeben zu haben. — Die Hochwasserangelegenheit, welche ergiebig in der letzten Stadtverordnetensitzung schon besprochen worden ist, war ja auch in unserer Versammlung ein Punkt lebhaftester Aussprache. — Es wird ferner um die Ausbesserung des Weges vom evangelischen bis zum jüdischen Friedhof gebeten, was durch Ausfüllung von Brasche zu erreichen wäre. — Des weiteren soll an der Saarbrücke rechts bei der Biegung nach Fraulautern an einer gefährdeten Stelle ein Gitter angebracht werden um Unfällen vorzubeugen. — Dem Verein wurde auch ein Badeanstalt-Projekt von Mitbürgern unterbreitet, welches das Kreisgemüsetrocknungsgebäude als Anstalt vorsieht. Plan und Kostenanschlag sind dem Herrn Bürgermeister zur Durchsicht übergeben worden. In diesem Gebäude wäre danach Platz für 17 abgeschlossene Wannenbäder und 20 Brausekabinen. — Diese Anstalt wäre zweifellos eine vollkommenere und großzügigere Anlage [illegible] —

Für die neue Gesellschaft „Alt-Saarloui", die sich die Zusammenstellung und Herausgabe eines Wörterbuches unseres heimischen Dialektes zur Aufgabe gemacht hat, hat der Verein 100 Fr. gestiftet. — Als ganz besonderer Punkt des Abends wurde die Strompreisberechnung der Kraft- und Verkehrswerke behandelt. Es entspann sich bei diesem Punkt eine äußerst lebhafte Debatte, deren Ergebnis die Aufstellung von Richtlinien war, nach denen der Vorstand vorgehen soll. Die Presse wird demnächst hierüber nähere Erklärungen bringen. Der Größe der Tagesordnung entsprach die Anzahl der aus der Mitte der Versammlung vorgebrachten Vorschläge und Anträge im Interesse und zum Wohle der Stadt, die der Vorstand in kürzester Frist bearbeiten wird.

⁂

Saarlouis, 15. Nov. 1924.

:: **Viehmarktbericht.** 56 Stück Großvieh 3,60—4,30 Frs. pro Pfund Schlachtgewicht; 18 Stück Kälber 5,20—5,40 pro Pfund Schlachtgewicht; 437 Ferkel 50—100 Frs. pro Pfund.

:: **Richtige Einschätzung.** Ein französischer Offizier streitet sich mit einem Schweizer über die Gewohnheit seiner Landsleute, für Geld zu fechten. „Wir Franzosen dagegen", sagte er, „fechten für Ehre." — „Mein Herr!" antwortet der Schweizer, „jeder ficht um das, was er am meisten braucht.

:: **Die ehem. Gardeartilleristen** werden gebeten, zu einer zweiten Besprechung am Sonntag, den 16. November, 3.30 Uhr zu Saarbrücken 3 im städtischen Ratskeller sich einzufinden. Kameraden, die an diesem Zeitpunkt verhindert sind, wollen ihre Adresse schriftlich an Herrn Jennewein, Saarbrücken 3, Ratskeller, einsenden.

:: **Hat der Hauswirt oder der Mieter die Treppen zu reinigen?** Eine wichtige Entscheidung von prinzipieller Bedeutung fällte das Landgericht Frankfurt a. O. — „Auch wenn der Mieter in früher geschlossenen Mietverträgen die Treppenreinigung übernommen hat, ist er hierzu seit Inkrafttreten des Reichsmietsgesetzes nicht mehr verpflichtet, wenn die gesetzliche Miete gezahlt wird. Die Treppenreinigungskosten fallen unter den gesetzlichen Begriff der Verwendungskosten. Die Verwaltungskosten, Betriebskosten und ähnliche Unkosten werden aber bereits durch die auf Grund des § 3 des Reichsmietengesetzes festgesetzten Zuschläge bezahlt, und somit habe der Hausbesitzer die Treppenreinigung auf seine Kosten vorzunehmen. Ferner bestimme der § 20 des Reichsmietengesetzes, daß im Falle der Zahlung der gesetzlichen Miete die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in Kraft treten, nach denen der Vermieter diese Reinigungsarbeiten auszuführen habe. Auch wenn der Mieter auf Grund eines Mietvertrages die Treppenreinigung übernommen habe, so erlösche diese Verpflichtung durch die Zahlung der gesetzlichen Miete. Das Landgericht stellt ferner ausdrücklich fest, daß auch durch Ausführungsanordnungen der Ortsbehörde und Verwaltungsbehörde die Treppenreinigung den Mietern nicht auferlegt werden könne, dahingehende Ausführungsbestimmungen seien rechtsungültig. Ebenfalls seien Vereinbarungen, nach denen der Mieter die Treppenreinigung übernimmt, ungültig, da nach § 1 des Reichsmietengesetzes der Vermieter sowohl als der Mieter auf die ihm aus dem Reichsmietengesetz zustehenden Rechte nicht verzichten kann."

:: **Der Sternenhimmel** zeigt bei den jetzigen langen Abenden umso bemerkbarer seine majestätische Schönheit dem menschlichen Auge gleichsam zum Ersatz des immermehr schwindenden Sonnenlichts. Nur darf auch der aufrechtgehende Mensch, dessen Blick nach oben gerichtet ist, nicht verabsäumen, sich die Schönheit des lichterbesetzten Himmelsgewölbes in seinem glitzernden und flimmernden Glanz etwas zu besehen. Mancher geht stundenlang unter diesem goldbesternten Dache, ohne nur einen Blick nach dieser wunderreichen, unerforschlichen Höhe über seinem Haupte zu werfen. Ja, das entfernte Afrika oder Indien, von dem wir nichts zu erblicken vermögen, ist uns bekannter wie der Himmel mit seinen freundlich blickenden Sternen, die unser Auge schon als Kind geschaut. Wer kennt auch nur die gewöhnlichsten Sternbilder? Und doch liegt ein besonderer Reiz darin, diese entfernten, geheimnisvollen Welten anzuschauen und die Sternenwelt mit ihrer täglichen Abwechselung und Mannigfaltigkeit zu beobachten!

Unterstützt die Zentrumspresse!

Tabakraucher!

Die **Parole** heißt: 4717

Alltagsqualm

Hervorragender **Feinschnitt** für Pfeifen und Zigaretten

100 Gramm 2.— Fr. Zu haben in allen Geschäften

Maßnahmen hinsichtlich des Personen- u. Gepäckverkehrs aus Anlaß der Rücknahme der Regiestationen in den Betrieb der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft.

Die im Rhein- und Ruhrgebiet gelegenen Regiestationen werden um Mitternacht vom 15. zum 16. November 1924 ab wieder in den Dienst der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft übernommen.

Die Abfertigung der Reisenden und des Reisegepäcks von Saarbahnstationen nach diesen Stationen erfährt durch diese Maßnahme keine Unterbrechung.

Ab 16. November 1924 können bei den Saarbahnstationen nicht nur Fahrkarten nach den bisherigen Regiestationen sondern auch darüber hinaus nach Stationen des Kölner Bezirks und den Stationen im unbesetzten Gebiet gelöst werden.

Wegen der überaus großen Anzahl der in Frage kommenden Stationen des unbesetzten Gebietes ist es vorerst nur möglich, fertig gedruckte Fahrkarten in beschränkter Anzahl von Verbindungen aufzulegen. In vielen Fällen wird es daher noch nötig sein, daß die Fahrkarten nach Stationen des Kölner Bezirks und dem unbesetzten Gebiet handschriftlich angefertigt werden müssen. Es ist daher erforderlich, daß Reisende nach diesen Stationen die Fahrkarten rechtzeitig, nicht erst kurz vor Abgang des Zuges bei den betreffenden Fahrkartenausgaben lösen und das Reisegepäck abfertigen lassen. Reisende, die erst kurz vor Abgang des Zuges am Schalter erscheinen, werden in vielen Fällen nur bis zu einer Zwischenstation abgefertigt werden können, wodurch der Gesamtfahrpreis erhöht wird.

Die Gültigkeit der bei den Saarbahnstationen vor dem 16. 11. gelösten Fahrkarten und auch der Zeitkarten wird durch diese Maßnahme nicht beschränkt. Auch findet für das vor dem 16. 11. abgefertigte Reisegepäck nach bisherigen Regiestationen eine Nacherhebung von Gepäckfracht bei der Bestimmungsstation nicht statt.

Der Fahrpreis und die Gepäckfracht werden nicht mehr, wie früher, in Franken und Mark, sondern ab Saarbahnstationen für die ganze Strecke nur in Frank und ab Reichsbahnstationen für die ganze Strecke in Mark erhoben. Die jeweiligen Mark- und Frankenbeträge werden bei den einzelnen Verwaltungen zu einem möglichst niedrigen Umrechnungskurs umgerechnet, so daß ein Nachteil für die Reisenden aus der direkten Abfertigung nicht eintreten wird. Der jeweilige Umrechnungskurs wird bei den Fahrkartenausgaben durch Schalteranschlag bekanntgegeben werden.

Die Ausgabe von Fahrkarten zur Rückfahrt ist ab 16. 11. auch für den Wechselverkehr zugelassen. Es wird empfohlen, hiervon in der Uebergangszeit regen Gebrauch zu machen und beim Lösen von Fahrkarten bei den Saarbahnstationen für die Hinfahrt eine Fahrkarte für die Rückfahrt mitzulösen, wenn die Rückfahrt innerhalb der Geltungsdauer von vier Tagen ausgeführt wird.

Für den Verkehr von Stationen des unbesetzten Gebietes nach bisherigen Regiestationen und darüber hinaus und von den bisherigen Regiestationen nach Stationen des Saargebiets hat die Reichsbahn folgendes angeordnet:

Von den Stationen des unbesetzten Gebietes werden Fahrkarten nach Stationen des besetzten Gebietes und darüber hinaus wie vor der Einführung der Regie ausgegeben. Den von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zurückübernommenen Regiestationen werden alle Fahrkarten und Abfertigungspapiere neu geliefert. Die Regiefahrkarten und die bei der Uebernahme etwa noch angetroffenen Fahrkarten pp. aus der Zeit vor der Regie werden für ungültig erklärt. Zur Vermeidung einer mißbräuchlichen Weiterverwendung dieser Bestände sind die den bisherigen Regiestationen neu gelieferten Fahrkarten und Abfertigungspapiere sämtlich mit besonderen einheitlichen Kennzeichen folgender Art versehen: Es tragen:

a) alle Edmonsonschen Fahrkarten, Schnellzugzuschlagskarten sowie die Zeitkarten einschließlich der Blankozeitkarten, Fahrradkarten, Nachlösekarten und die Bußkarten für Uebertretung des Rauchverbots,
die laufende Nr. in roter Farbe.

b) alle bei den Fahrkartenausgaben aufliegenden Blankokarten
das Datumfeld in der Klassenfarbe.

c) alle Blankokarten für die Zugbegleitungspersonale
das Datumfeld in auffallend breiter Form (Schlangenlinie) schwarz umrahmt.

b) die Beförderungs- und Abfertigungsscheine sowie die Gepäck- und Hinterlegungsscheine
die fortlaufende Nr. in Notdruck und

e) die Beliebezettel für Expreßgut
die laufende Nr. und bei einigen Verwaltungen den Stationsnamen in rotem Druck.

Außerdem erhalten alle Fahrausweise abgekürzt den Aufdruck der ausgebenden Verwaltung.

Es wird empfohlen, bei der Lösung von Fahrkarten bei den ehemaligen Regiestationen auf das Vorhandensein dieser Kennzeichen auf den Fahrkarten zu achten. Fahrkarten, die diese Kennzeichen nicht tragen, sind zurückzuweisen, weil solche Fahrkarten als ungültig angesehen und die Inhaber derselben als Reisende ohne gültige Fahrkarte behandelt werden.

Bei den Grenzstationen und in den Zügen wird während der Uebergangszeit eine besonders scharfe Fahrkartenkontrolle stattfinden, auch wird es vorübergehend nötig sein, die Reisenden bei den Grenzstationen zwecks Fahrkartenkontrolle aus den Zügen aussteigen zu lassen. Diese Erschwerungen werden sofort wieder eingestellt werden, sobald feststeht, daß die Lösung durchgehender Fahrkarten stattfindet und Einnahmeausfälle für die Eisenbahn nicht zu erwarten sind. **Die Lösung durchgehender Fahrkarten wird daher dringend empfohlen.**

Ein Verkauf von Fahrkarten in den Zügen für den Wechselverkehr findet vorerst nicht statt. Reisende, die nur Fahrkarten bis zu einer Grenzstation gelöst haben, müssen daselbst am Schalter eine Fahrkarte zur Weiterfahrt lösen. In den Zügen dürfen nur Fahrkarten bis und von den Grenzstationen — **nicht aber von und nach den Grenzpunkten** — ausgegeben werden.

Eisenbahndirektion des Saargebietes.

◆ Von Nah und Fern. ◆

.c. Frankenthal. Von dem regen Leben, das in unserer Zentrumsortsgruppe pulsiert, gab die letzte Vertrauensmännersitzung (vergangenen Mittwoch) wieder ein gutes Beispiel. Zunächst war der Besuch sehr gut. Sodann herrschte allgemeine Genugtuung darüber, daß man mit Hilfe praktischer Quittungsblocks für die Zukunft den Kassierern das Geldeinsammeln erheblich erleichtern wird. In einem kurzen Vortrag gab Herr Dr. Betz einen Ueberblick über den Stand unserer Presse im Saargebiet und stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen den Gedanken, daß derjenige, der sich neben seiner lokalen Zentrumszeitung noch eine Großstadtzeitung halten wolle, nur zur „Saarbrücker Landeszeitung" und nicht zur „Saarbrücker Ztg." greifen dürfe. Herr Pastor Gilles ergänzte diesen Vortrag durch einige, recht beherzigenswerte Gedanken. Man beschloß endlich, anstelle der nächsten Vertrauensmännersitzung eine Betriebsbesichtigung der Saarzeitung vorzunehmen.

)(Bous. Im Bouser Eisenwerk kriselt es bereits seit langem. Das mag an vielerlei Verhältnissen liegen. Wegen Abbruch der besonderen Zulage hat das Walzwerk 2 nun die Arbeit niedergelegt. Die Direktion entließ daraufhin die Streikenden fristlos und kündigte weiteren 300 Arbeitern. In mehreren Betrieben wurden Feierschichten eingelegt. Eine deutliche aber unverständliche Antwort auf eine billige Forderung der Arbeiter.

)(Schaffhausen. Zu dem Leichenfund an der Saar erfahren wir, daß es sich um eine 76 Jahre alte Frau aus Sulzbach handelt, die schon längere Zeit geistesgestört war. In der Nacht von Freitag auf Samstag entfernte sie sich aus dem Hause und irrte in der Umgebung umher, wo sie gesehen wurde. In ihrer geistigen Umnachtung hat sie sicher den Tod in den Wellen gesucht.

wth. Neunkirchen. In einer Arbeiterausschußsitzung hat die Direktion des Neunkirchener Eisenwerkes bekanntgegeben, daß sich eine Reorganisation des Werkes nicht umgehen lasse. Die Geschäftslage und die Tatsache, daß monatlich zwei Millionen Franken Zuschüsse erforderlich seien, machen bis Ende des Jahres die Entlassung bezw. Pensionierung von 800 Arbeitern, sowie Lohnersparnisse notwendig. Von den Vertretern der Arbeiter wurde demgegenüber zum Ausdruck gebracht, daß man bereit sei, an der Herabsetzung der Betriebskosten mitzuarbeiten, die Frage der Lohnersparnisse und der Arbeiterentlassungen sei jedoch nicht diskutabel.

0 Homburg. Der Schuhmacherlehrling Anton Walter, Zögling der katholischen Handwerkerbildungsanstalt in Homburg, hat vor dem zuständigen Prüfungsausschuß die Gesellenprüfung sowohl im Theoretischen als auch im Praktischen mit der Note „gut" bestanden. Ferner hat anläßlich die Gesellenprüfung im Schneidergewerbe der Zögling Julius Müller, der sich ebenfalls in genannter Anstalt befindet, mit „Sehr gut" im Theoretischen und mit „gut" im Praktischen abgelegt, der Zögling Hermann König hat diese Prüfung mit „Sehr gut" sowohl im Praktischen, als auch im Theoretischen bestanden. Letzterer wurde von der Anstalt in eine Gesellenstelle in Biesingen (Pfalz) untergebracht. — Die katholische Handwerkerbildungsanstalt bildet Zöglinge in Landwirtschaft und Gärtnerei, in Schneiderei und Schuhmacherei und in der Korbmacherei mit nachweislich guten Erfolgen aus. Die Errichtung weiterer Werkstätten ist in's Auge gefaßt. Die Erziehungsarbeit, die in der genannten Anstalt geleistet wird, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

ff. Ludwigshafen. Wie uns die Polizeiverwaltung mitteilt, wurde am Donnerstag den 30. September gegen halb 8 Uhr im Gesträuche, nahe dem Haupteingange des Stadthauses Nord, eine Bombe gefunden, die aus einem 13 Zentimeter langen, 3,5 Zentimeter weiten Stahlrohr mit zugeschweißtem Boden bestand. Als Verschluß diente ein etwa 6 Zentimeter langer Holzzapfel, nur durch die Bohrung des letzteren führte eine etwa 7 cm. lange Zündschnur zu einer Sprengkapsel aus Aluminiumblech mit 2 Gramm Schwarzpulver und Pikrinsäure gefüllt und enthielt außerdem zahlreiche Nietenabfälle, offenbar zur Erhöhung der Sprengwirkung. Die Bombe war am Verschluß mit Spirituslack (Modellack) sorgfältig abgedichtet. Von wem die Bombe hergestellt, von wem und zu welchem Zwecke sie am Fundorte niedergelegt wurde, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Wer über die Herkunft der Bombe und die mit ihr verfolgten Absichten nähere Angaben machen kann, wird dringend ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Stadthaus-Süd, kleiner Hinterbau, zu melden oder schriftliche Mitteilung an sie gelangen zu lassen. Verschwiegenheit wird auf Wunsch zugesichert.

ff. Köln. Da sich die Winkscheiben, die vor einigen Wochen erst von der Verkehrspolizei eingeführt wurden, im Gebrauch sich nicht bewährt haben, ist man seit einigen Tagen wieder dazu übergegangen, die Zeichen mit dem Arm zu geben und in Kürze wird jeder Verkehrsposten weiße Handschuhe mit großen Stulpen tragen, die weithin sichtbar sind und auch in der Dunkelheit ihren Zweck nicht verfehlen. Vor allem aber und das ist besonders wichtig, behält der Verkehrsposten die Hände frei. Winkscheiben verwendet die Polizei von jetzt ab nur noch bei ihren Kraftwagen, von denen sie 10 Stück im Betriebe hat.

ff. Worms. Vor einigen Tagen sammelten mehrere junge Burschen von Pfeddersheim auf Grund glaubhaft angefertigter Sammellisten für irgend einen gemeinnützigen und wohltätigen Zweck dort Gelder. Die Burschen hatten es darauf abgesehen, sich vergnügte Tage auf der Wormser Messe zu machen und lebten, da die Gelder reichlich flossen, flott in den Tag hinein. Schließlich ging man aber der ganzen Sammelgeschichte einmal näher auf die Spur und fand, daß man sich hatte begaunern lassen. Ueber diese Unverschämtheit, die diese Grünschnabel an den Tag legten, ist man in Pfeddersheim außerordentlich stark empört. Es wird nicht ausbleiben, daß diese Bürschchen bald hinter schwedischen Gardinen Betrachtungen über das Schlemmerleben auf der Wormser Messe und dasjenige hinter Gefängnismauern anstellen können.

— Berlin. Einen grausigen Fund machten Berliner Ausflügler vor einiger Zeit im Walde der Gemarkung Zehrensdorf,

---

Der Silberschrein des Freigrafen Gerh. Hennecke

Kriminalroman von A. Klein-Rossell.

Alle Rechte vorbehalten. Copyright 1919 by Robert Lutz in Stuttgart.

66) (Nachdruck verboten.)

„Wir sind ihm auf der Spur, und ich hoffe, daß wir über diesen Punkt bald Klarheit haben werden. Mehr kann ich Ihnen vorläufig nicht sagen, obwohl ich Ihre Teilnahme an dem Fall begreife."

Hartungk folgte dem Wunsch, der unausgesprochen in den letzten Worten lag, und lenkte das Gespräch auf ein anderes Gebiet. Bald darauf empfahl er sich, wobei dem Kommissar die außerordentlich frostige Verabschiedung von Leontine auffiel. Er begleitete seinen Gast zur Tür, und als er zurückkam, gab ihm seine Tochter unaufgefordert die Erklärung.

„Herr von Hartungk hat mir einen Antrag gemacht, Vater." Sie beugte sich dabei noch tiefer über ihren Stickrahmen.

„Du hast ihn abgewiesen?"

„Ja."

Dieses Ja klang sehr leise, aber auch sehr entschieden.

Greve trat zu ihr, faßte sie unter das Kinn und hob ihr Köpfchen hoch. Dabei sah er, daß Tränen in ihren Augen funkelten.

„Ich habe manchmal von dieser Verbindung geträumt, mein Kind. Aber ich habe nie daran gedacht, dir einen ungeliebten Gatten aufzunötigen. Und ich weiß jetzt nicht einmal, ob mir das Nein nicht lieber ist, als mir das Ja gewesen wäre.

Im Herzen des Mädchens schoß mit einem Male die Hoffnung hoch. Mit einem dankbaren Blick griff sie nach der Hand ihres Vaters, aber er schien diese Regung nicht zu bemerken. Er war plötzlich in tiefes Sinnen versunken und sah mit einem starren Blick geradeaus.

Im Leben hat wohl jeder schon eine Torheit begangen, die durch nichts, höchstens durch eine nachher gänzlich unbegreifliche Laune begründet war, die aber die verdrießlichsten Folgen nach sich gezogen hat. Solcher Torheiten, die auch nur einer Laune, vielleicht auch einer unbegreiflichen Vergeßlichkeit oder einem anderen nichtigen Grunde entspringen, gibt es bekanntlich in den Akten der Kriminalgeschichte nicht wenige.

Diese alte Erfahrung sollte hier aufs neue eine äußerst merkwürdige Bestätigung finden.

Gegen zehn Uhr erhielt Greve die telegraphische Mitteilung, daß Morkowski den Berliner Schnellzug bestiegen und durch Seiter, um jedes Aufsehen und dadurch eine Warnung seiner Spießgesellen zu vermeiden, kurz vor der folgenden Station verhaftet worden wäre. Er befand sich bereits auf der Rückreise.

Morkowski hatte sofort nach dem Betreten des Bahnhofes einen Waschraum aufgesucht, zu dem er sich den Zugang mittelst einer Bahnsteigkarte erkauft hatte. Nach einer Viertelstunde verließ er ihn so völlig verwandelt, daß nicht mehr das geringste an den Schuhmacher erinnerte. Auch Seiter wäre vermutlich getäuscht worden, wenn er ihn nicht hätte hineingehen sehen.

Er trug noch einen tabakfarbigen, sehr kurzen Ueberzieher, der die dunkelgrauen, sehr eleganten Hosen bis zu den Knien freiließ, einen weichen Hut von gleichfalls brauner Farbe, und die rechte Hand hielt nun statt des in Zeitungspapier gewickelten Pakets eine nagelneue schwarze Aktentasche unter dem Arm. Ein rotblonder Spitzbart vervollständigte die Verwandlung.

Morkowski löste sich nun eine Fahrkarte erster Klasse und suchte sofort den Bahnsteig auf, wo einige Minuten später der Berliner Schnellzug einlief. Er setzte sich in ein leeres Abteil und begann eine Zeitung zu lesen. Seiter, der ihn unauffällig vom Gang aus beobachtete, sah sich indessen in seiner Hoffnung, daß er die Handschuhe ausziehen werde, getäuscht.

Als das Tempo des Zuges sich vor der nächsten Station mäßigte, winkte er seinem Begleiter und schritt zur Verhaftung. Morkowski spielte anfänglich den Ahnungslosen und tat über den polizeilichen Ueberfall weidlich entrüstet; als ihm das nichts half, stieß er mit einer plötzlichen kurzen Wendung des Ellbogens die Fensterscheibe ein und warf die Aktentasche hinaus, die neben ihm auf dem Polster gelegen hatte. Dieser Vorgang vollzog sich mit einer solch unglaublichen Schnelligkeit, daß keiner der Beamten ihn zu hindern vermochte. Nunmehr fügte sich Morkowski grollend in sein Schicksal.

Seiter beschloß zunächst, sich seine Neugier wegen der Beschädigung des Fingers nicht anmerken zu lassen. Aber sei es, daß Morkowski sie trotzdem erriet oder die Torheit ihm ward, deren er sich schuldig gemacht hatte, jedenfalls streifte er langsam die Handschuhe ab und fing dann plötzlich an, die gesunden Fingernägel in rasender Hast mit den Zähnen zu bearbeiten, so daß er gefesselt werden mußte, um das Zerstörungswerk zu verhindern.

Und nun erkannte Seiter, mit nicht geringem Erstaunen, daß der Nagel des linken Goldfingers eine Beschädigung aufwies, die jeden Zweifel an der Tatsache ausschloß, daß man den richtigen Mann erwischt hatte. Der Schurke, der bei dem Einbruch und der Flucht mit einer geradezu genialen Umsicht und Verschlagenheit zu Werke gegangen war, hatte sich in diesem Punkte unbegreiflicherweise der schwersten Nachlässigkeit schuldig gemacht.

Bei der sofort vorgenommenen Absuchung des Bahngeleises fand man die hinausgeworfene Aktentasche vor. Sie war unter die Räder des dahinrollenden Zuges geraten und in der Mitte zerschnitten, ebenso ein Leinwandbeutel, der indessen nicht von der Art der im Kassenzimmer von „Barbara-Tiefbau" gestohlenen war.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage

zur Saar-Zeitung

Lebensphilosophie.

Wahre Freundschaft.

„Nächst der Vernunft ist die Freundschaft das kostbarste Geschenk, das der Schöpfer den Menschen verlieh;" so schreibt der Verfasser eines in neuerer Zeit erschienenen Buches über diesen Gegenstand. Er führt mit diesen Worten die Freundschaft auf Gott, den Schöpfer der Menschennatur, zurück und führt auch den Nachweis im Einzelnen, was das im Menschen über all das in der Tierwelt zu beobachtende Zusammenhalten Gehende ist, das der Menschenfreundschaft ihren Charakter verleiht, sie adelt, und erhebt, ja verklärt. Weit über das Sinnlichtriebhafte hinaus soll die echte Freundschaft, die Alles, was bei Tieren etwa von Anhänglichkeit beobachtet wird, weit übertrifft, den Menschen emporführen. Sie bedeutet Seelengemeinschaft, Herzens- und Willensvereinigung im Guten, Opferwilligkeit und Hingabe, Hochschätzung, Lebensgemeinschaft, unbedingtes Vertrauen, soweit die Verhältnisse es erlauben. Eine ernsthafte Freundschaft kann nur auf Grund der Gleichheit oder Aehnlichkeit des Standes, der Gesinnungen, der Interessen geschlossen werden; wenigstens wird etwa bestehende Ungleichheit schon sehr bald ausgeglichen, aufgegeben, beseitigt werden. Sowohl nach den ernsthaften alten heidnischen Lehren wie nach den christlichen ist Uebereinstimmung in den sittlichen Anschauungen, in der Tugend, in den religiösen Grundsätzen zum Leben in der Freundschaft unerläßlich. Das Auseinandergehen und Nichtübereinstimmen in diesen Dingen gefährdet von vornherein das Zustandekommen, und falls dieses doch eintreffen sollte, auf die Dauer den Bestand der Freundschaft. „Dein Gott ist mein Gott", muß der Freund sagen können, sonst bleibt er im Wichtigsten fremd. Wenn, bei Verschiedenheit der Meinungen hierin der Freund seine Ueberzeugung nicht dem Freunde zuliebe aufgibt, dann bilden sich auf Grund dieser Meinungsverschiedenheit üble Folgen: Widersprüche, Mißhelligkeiten, Reibereien, die der Freundschaft sind, wie der kalte Reif der zarten Frühjahrspflanze ist. Nirgendwo wird darum auch das Streben, den Freund zur eigenen religiösen Ueberzeugung, zu den eigenen sittlichen Anschauungen herüberzuziehen, stärker sein, als in der Freundschaft. Darum ist die Freundschaft mit einem Ungläubigen eine große Gefahr für den Gläubigen. Die Freundschaft mit einem Nichtkatholiken ebenso nicht ohne Gefahr für den Katholiken. Ist bei dem einen Teil der Unglaube, oder der Irrglaube tief eingewurzelt, dann entstehen sicher für den im Besitz der Wahrheit befindlichen Teil eine Reihe von Quälereien und Kämpfen, die gewöhnlich mit dem Nachgeben des Gläubigen oder rechtgläubigen Teiles enden, der kaum stark genug ist, die Folgen zu ziehen. Das ist die große Gefahr der Bekanntschaften zwischen religiös gemischten Ehewerbern, erst recht der Mischehen.

Unter den Glaubensgenossen wird der wahre Christ nur den zum Freunde wählen, von dem er weiß, daß er hinreichend durchdrungen ist von den Wahrheiten seines Bekenntnisses, um ihnen in der Gestaltung seiner Lebensverhältnisse Folge zu geben. Ja, die wahre Freundschaft sieht hierin das schönste und stärkste Band, das die Herzen verbindet und findet das Glück der Freundschaft im gemeinsamen Streben nach dem höchsten irdischen und einstigen ewigen Ziele des Lebens. Freundschaften werden auch nicht allein für die Erdentage geschlossen, sie sollen über das Grab hinüber dauern und erst im ewigen Leben vollendet werden.

Die persönliche Ehre und Menschenwürde, das eigene Seelenheil verpflichtet aufs Stärkste einen jeden gläubigen Christen, nur den zum Freund zu wählen, nur dem sich als Freund anzuvertrauen, von dessen grundsätzlicher Sittenreinheit er hinreichend überzeugt ist. Was die Freundschaft zur größten Seelengefahr macht, das ist der Mangel an dieser Reinheit als Charaktereigenschaft. Unmöglich kann man den lieben, wie es in der wahren Freundschaft sein soll, den man nicht achten kann. Das Gift des Lasters dringt nirgendwo sicherer von einem Herzen in ein anderes, als auf dem Wege einer von Unsittlichkeit vergifteten Freundschaft. Auch in der innigsten Freundschaft darf, ja muß die geordnete Selbstliebe soweit bestehen bleiben, daß man seine Menschenwürde nicht wegwirft, sein Gewissen nicht befleckt. Der ist kein Freund, der im Unerlaubten nicht widerstehen kann.

Damit kommen wir zu den unmoralischen, den fehler- und sündhaften Freundschaften, die allerdings diesen edlen Namen nicht verdienen. In der Hölle gibt es, wenn auch volle Uebereinstimmung im Bösen keine Freundschaft. Satan mißbraucht den Schein der Freundschaft. Schlechte Menschen ahmen ihm nach und helfen ihm. Einer wird des andern Diabolus (wörtlich übersetzt: Verd[illegible]) Umgekehrt wird in der wahren Freundschaft der Eine des [illegible] Engel, dient ihm, beschützt ihn, leiht ihm gleichsam [illegible] erheben, wird sein anderes, besseres Ich. Je dem [illegible] Freundschaft zunimmt, verliert sie an Erdhaftigkeit, wird [illegible] mit zunehmendem Alter inniger und treuer, der schönste Ausklang des sterblichen Lebens, das durch sie veredelt, verschönert und beglückt war.

I. W.

Der Einsame.

Von Otto Pasch.

Es war am Spätnachmittag eines nebligen Oktobertages. Die Lindenbäume längs der Gracht verloren ihre Blätter und ein schmutzig eintöniges Grau hing sich zwischen die entlaubten Aeste und drängte an gegen die schmalen einstöckigen Häuser der Rozengracht.

Aus einem dieser Häuser sah um diese Zeit der Maler Rembrandt Harmensz van Rhyn und starrte unbeweglich in das graue Dunkel, ohne es doch sonderlich wahrzunehmen. Von seiner Tätigkeit dem vielen unablässig scharfen Zusehen, schmerzten ihm die Augen, und er barg sie von Zeit zu Zeit, die Arme aufgestützt auf die untere Hälfte eines zweiteiligen Schiebefensters, hinter der gehöhlten Hand. Dies dauerte eine Weile, bis er jenseits der qualmig grauen Masse der Gracht hie und da im Nebel ein Licht aufblitzen sah und die Handelsherren der niederländisch-ostindischen Gesellschaften ihre Kontore erleuchteten. Bis dahin hatte Rembrandt unbeweglich wie mit versteinertem Antlitz, in dem nur die Augen lebendig blieben, in das Auf und Ab des Nebels gesehen, nun aber belebten sich seine Züge und es ward so etwas wie ein Trotz in ihm lebendig. — Bald aber lächelte er wieder wie ein Kind, was zu seinen weißen Haaren seltsam stand, bald auch wieder war es wie Spott in seinen Augen und legte sich ein kalter Zug von Verachtung um seinen Mund.

Nun aber schlug ein nasser Nebelschwaden ihm ins Gesicht, sodaß ihn ein trockener Husten ankam. Er schloß eilig und mit einem festen Ruck, wie um einem inneren Groll Luft zu machen, das Fenster und stieg von der Bank, auf der er bislang gestanden, und rückte sie vor eine Staffelei, auf der das bereits vollendete und in der Farbe noch frische Bildnis eines Kapuziners stand. Er hatte tagsüber fieberhaft daran gearbeitet und ließ sich nun vor ihm nieder. In der Dunkelheit, die ihn rings umgab, leuchtete nur das Antlitz des Mönches aus der Kapuze in mattem Schimmer. Rembrandt sah zu ihm auf und begann also zu ihm zu sprechen:

„Wie bist du doch prächtig geschützt in deinem dunkelbraunen Kleid mit der verhüllenden Kapuze vor der Bosheit und Habgier der Menschen. Kein Panzer macht dich undurchdringlicher und zugleich königlicher als dieses Kleid." Und wie um seine Gedanken von vorhin fortzuspinnen, fuhr er fort: „Jetzt sitzen sie bei hellem Licht in ihren Kontoren vor großen Rechnungsbüchern und prüfen mit Arglist ihre Bestände, ihr „Soll und Haben", denken an ihre Sendungen Kaffee, die ihnen die Schiffe am Morgen von den Molukken oder aus Batavia gebracht, und möchten bei ihrem Argwohn am liebsten jede Bohne einzeln zählen, diese Puritaner und Pfeffersäcke! — Sie haben sich von allem „gereinigt", was über ihren Begriff von „Soll und Haben" ging und nichts bringt sie je in Wallung, es sei denn ein Angriff auf ihre „gereinigte Lehre". — Wir beide, Mönch, sind wahrhaftig doch aus anderem Stoffe. Du, den ich mir erkoren, um mich in dir wiederzufinden, nur mit dem Unterschiede, daß du die Armut freiwillig erwählt, während man sie mir abgepreßt —. Hör', wie sie dabei zu Werke gingen. Sie haben gegen mich Klage geführt auf Verschwendung und Vergeudung des Vermögens meiner Frau, um mich unter Vormundschaft stellen zu können. Sie sahen es als sündhaft an, daß ich die zärtlichste aller Frauen, meine Saskia, umgab mit allem, was die Erde Schönes bietet: mit Perlen und mit Halsgeschmeiden, Smaragden und Diamanten; mit alten Seidenbrokaten aus Byzanz, mit seidenen Damaststoffen aus Lyon, mit von Goldfäden durchwirktem Genueser Samt, mit wolligen Teppichen, den besten flandrischen Stücken; mit goldschnitzbenen Nürnberger Trinkgefäßen, mit Prunkgeschirren aus Venedig, mit spanischen Schüsseln und italienischen Fayencen, mit elfenbeinernen und alabasternen Kästchen. Und ich sage, es war lange nicht genug, um der Erkorenen meines Herzens zu huldigen, diesem zärtlichsten aller Wesen, dieser aus Tausendundeiner Nacht entsprungenen Prinzessin. — Und du wirst es mir nachfühlen können, wie ich einsam wurde, als sie von mir ging, in jenes Reich, in das auch wir hinverlangen. — Solange sie noch war, wagte sich die Meute nicht an mich heran. Erst ihr Tod und dann der Auftrag der Arkebusier-Gilde! — Als das Bild vollendet, welch ein Getöse erhob sich da! Keinem hatte ich es recht gemacht, jeder fiel über mich her, weil ich ihn nicht nach seinem „Stande", das heißt nach der Höhe seines Gewinnes an verkauftem Kaffee, Thee, Reis, Zimt, Zucker, Pfeffer figuriert hatte. Wie haben sie in ihrer Weisheit die Köpfe geschüttelt über den im Bilde davoneilenden Kobold, über die aus dem Märchenland in ihre finstere Mitte versetzte und vor ihren kriegerischen Gebärden davoneilende Prinzessin. — Und dann hätten sie mich am liebsten in ein Tollhaus gesperrt, weil ich auf dem Bilde irgendwo über ihren Köpfen ein Licht hatte aufflammen lassen, das nicht die Sonne, nicht der Mond, auch kein irdisches Licht war. Was wußten und was wissen sie von einem Lichte, das aus der anderen Welt ist?! Ein Licht, für das auch du, Mönch, ein stummer Zeuge bist! O Mönch, ich sage dir, wenn es wahr ist, was mein Freund Rabbi Josuah ben Hallevi sagt: daß die Menschen nach dem Tode, je nach der Vollkommenheit ihres irdischen Wandels und der Reinheit ihres Strebens, ihre irdische Tätigkeit in verklärter Form wiederfinden, so wünsche ich mir nichts Schöneres, als jenes Licht zu malen, das ich in mir trage, u[nd] wovon ich meinen Bildern nur einen schwachen Schein geben konnte."

Und nach einigem Besinnen fuhr er fort: „Unbekannter Mön[ch], wie oft bist du mir am Morgen beim Beduinenhofe begegnet. W[ir] sprachen niemals miteinander, doch las einer von des anderen Stir[n], sein Reich ist nicht von dieser Welt. Hätten diese Puritaner uns m[it]einander wandeln sehen, es wäre das ihr letzter und höchster Trium[ph] gewesen. Sie hätten gesagt, nicht genug, daß er mit den Rabb[inern] Umgang hat, die ihn mit ihren Okkultismen noch absonderlicher u[nd] seine Bilder noch närrischer machen, nein, er ist auch noch [ein] Papist geworden! — Aber Mönch, unser Gott ist nicht ein G[ott] der Hochmütigen, der Satten und Reichen, er ist ein Gott der Paria[s]. — Sie haben mich in Acht und Bann getan und mich der Läch[er]lichkeit preisgegeben. Nun, was habe ich noch damit zu tun?! Mön[ch], du bist mein Zeuge! Ich werfe dies alles hinter mich, denn ich fü[hle] die Todesnähe mit inbrünstiger Wehmut an mein Herz greif[en]. O, ich hoffe, daß sich bald die Fackeln senken. Wie würde ich [dem] neu aufgehenden Lichte entgegenjauchzen!"

Nach diesen Worten legte Rembrandt in tiefem [illegible] sein Haupt weit in den Nacken und es entrollte [illegible] Bild von ungeheurer Wucht. Er sah in einem Meer von [illegible] Gebilden ungeheuerliche Fratzen, höhnende, grinsende, vor ihm [auf] und nieder wogen. Sie nahmen die Züge seiner Peiniger an [und] strebten auf ihn zu, umgriffen ihn mit ihren kalten Armen, bi[ssen] sich an seinem Herzen fest und sogen an seinem Herzblut. In [seinem] Entsetzen wollte er aufschreien, doch in süßer Ermattung sah [er] plötzlich ein Licht die Dunkelheit überstrahlen, ein schimmernd [illegible] denes Licht: und aus ihm stieg Saskia in ihrer perlmutternen We[ste]. Ihr Antlitz ihm zugewandt, neigte sie es in feiner Frauengü[te]. Und er war es, der zu ihr sprach wie auf jenem Bilde, das [illegible] die „Judenbraut" genannt, mit jener unvergleichlich zarten Reinh[eit], da seiner Finger Spitzen sie kaum berühren und er zu ihrem [ge]neigten Haupte spricht: Saskia . . . ! — Aber noch höher üb[er]strahlte auf einmal diesen Zauberkreis ein noch anderes Licht: [es] war die furchtbare und strahlende Helle des Christus im Emmau[s]bilde, jene Helle, die alles Vergangene in sich schloß um des [Zu]künftigen willen.

Das romantische Verona.

Von Dr. Karl Möhlig.

Nachstehenden Artikel entnehmen wir dem in Kürze i[m] Bergland-Verlag, Elberfeld, erscheinenden Werke: „Städt[e]bilder und Kulturprobleme aus Italien", das den bekannt[en] Dante-Forscher Dr. Karl Möhlig zum Verfasser h[at]. Das Buch wird angesichts des „Heiligen Jahres" [als] Italien-Führer eigener und wertvoller Art besondere Bea[ch]tung finden.

Der nach Italien fahrende Nordländer ist naturgemäß gespan[nt] auf den Ort, der ihm die ersten charakteristischen Eindrücke italienisch[er] Kultur vermittelt. Aber Italien beginnt nicht mit einem Ma[le]. Politisch zwar betreten wir es am Brenner, an der Landesgren[ze]. Einige Gendarmen, die in ihrer malerischen Tracht mit Dreimast[er], Frackrock und kunstvoll drapiertem Mantel an Marschälle des groß[en] Napoleon erinnern, sind die ersten Italiener, die man zu Gesi[cht] bekommt. Ein kleiner Trupp feldgrauer Soldaten, einige Faschis[ten] in ihren charakteristischen Schwarzhemden, mehrere Zoll- und Eise[n]bahnbeamte, deren nüchterne Uniform im schreienden Gegensatz [zu] jener der Karabinieri steht, vervollständigen das Bild. Man hört [die] ersten italienischen Laute, die aber das ungeübte Ohr bei der schnell[en] und vielleicht auch mangelhaften Aussprache nicht versteht. Dort un[ten] liegt also Italien, seit Jahrtausenden das Land der Sehnsucht [für] alle Menschen diesseits der Alpen. Vielleicht hat man sich in nai[ver] Weise vorgestellt, man könne von hier aus das geliebte Land üb[er]blicken, sähe schon seine blühenden Fluren, seine kuppelgekrönten Stä[dte] und seine umrahmenden Meere tief unten im Tale sich ausbehn[en]. Doch nichts von alledem.

Die Paßhöhe ist winterlich kühl. Der Blick nach Süden [ist durch] Wolken und Nebel verhüllt. Paß- und Zollkontrolle sind ein klei[nes] Fegefeuer. Aber man beachtet es wenig, man hofft, daß nun b[ald] der italienische Himmel folgen werde.

Doch der läßt noch eine Weile auf sich warten. Italieni[sche] Kultur und Zivilisation treten uns zunächst nur in den Reklam[e]bildern entgegen, die für die Industrie-Erzeugnisse des Land[es] Propaganda machen, oder die, wie es in diesem Frühjahr der F[all] war, eine großzügige Wahlpropaganda der politischen Parteien d[ar]stellen. Deutsche Wagen fahren uns weiterhin. Nur das Perso[nal] wechselt. Alles andere verändert sich kaum.

Das Alpengebiet hat nichts speziell Italienisches an sich. [Es] bildet ein kulturelles Ganze für sich. Die Bevölkerung mit ih[ren] Sitten und Gebräuchen, der Baustil und auch die Behauungswe[ise] des Landes sind an den Südabhängen der Alpen nicht wesentl[ich] von denen auf den Nordabhängen verschieden. Auch die Sprache [ist] deutsch, und deutsche Gesichter, deutsches Wesen begegnen uns [bis] weit hinab auf der Südseite der Alpen. Freilich, die deutschen [Orts]namen, hat man vor einigen Jahren durch italienische er[setzt].

Der Brenner wurde zum Brennero, Bozen zu Bolzano usw. Aber die Städte Bozen, Meran, und Brixen selbst tragen durchaus deutsches Gepräge. Erst bei Trient tritt das italienische Element schärfer hervor. Fremdartig wirken hier die Weingehänge der Landschaft, die Villen der Ortschaften und in der Stadt selbst der Dom im Basilikenstil mit seinen Kuppeln, dem geräumigen Domplatze und dem herrlichen Neptunsbrunnen.

Doch nur das Kleid ist südländisch geworden, das Wesen noch in mancher Hinsicht nordisch geblieben, trotz der italienischen Sprache, die hier allgemein gesprochen wird, und trotz des Dante-Denkmals, welches ein Wahrzeichen dafür ist, daß man sich einer neuen Kulturgemeinschaft genähert hat und in dieselbe eingetreten ist.

Nordisch-deutsch ist aber nicht bloß der Adler, das Wappentier von Trient, sondern auch das Wesen seiner Bewohner, denen noch nicht jene südliche Lebhaftigkeit eigen ist. Man begegnet meist noch kräftigen, großen Gestalten mit dunkelblondem Haar, blauen und braunen Augen, so daß man Landsleute zu sehen glaubt. Gewiß finden sich auch schon hier ab und zu südliche Typen, kleine, schwarzgelockte Gestalten mit klassischem Profil und kleinen Händen. Aber sie bilden doch nicht den bodenständigen Schlag der Bevölkerung. Sie sind zugewandert und passen nicht in die Umgebung hinein.

Bis zum Fuße des Alpenvorlandes, bis an die Tore von Verona reicht der Wellenschlag nordisch-germanischer Kultur. Aber hier wird er aufgefangen von dem sich in umgekehrter Richtung nordwärts schiebenden italienisch-romanischen Kulturstrome. In Verona begegnen sich beide. Ihre gegenseitige Durchdringung schuf jenes eigenartige Kulturgebilde germanisch-romanischen Geistes: Das romantische Verona. Hier tritt eine andere Kultur vor uns, aber in einer Form, die uns geistesverwandt ist und die uns deshalb so sympathisch berührt. Kämen wir zuerst nach Neapel, wir wären befremdet, vielleicht von vielem abgestoßen, was dort so ganz anders ist, als bei uns, und wofür uns zunächst jegliches Verständnis fehlte.

Anders in Verona. Hier finden wir manche Züge unserer nordischen Kultur wieder. Aber der Süden hat sich ihrer bemächtigt, sie mit seinem Geiste durchdrungen und sie umgestaltet und umgeschaffen. Schon an dem gotischen Stile tritt dies eigenartig hervor. Die uns so vertrauten Spitzbogen, die in der Gotik des Nordens Träger eines Systems sind, werden hier zur Ornamentik, zu reizend dekorativer Form, der aber der ursprüngliche Sinn des Stils fremd ist. Es berührt uns etwa so, wie wenn man eine knorrige Eiche sieht, die mit dekorativem Rankenwerk durchzogen ist und die sich mit demselben zu einem neuen eigenartigen Gebilde verschmolzen hat. Verona ist Mittlerin zweier Kulturen, aber nicht minder zweier Völker. Hier vollzog sich die Mischung nordisch-südlichen Blutes und nordisch-südlichen Staatswesens. Freilich nicht so reibungslos und hemmungslos wie das der Baustile. Verona war Zeuge mancher Explosion, welche durch die Mischung südlicher und nördlicher Elemente verursacht wurde.

So wurde Verona zum Schauplatz großer Aktionen, die Stadt großer geschichtlicher Vergangenheit. Ueber das meiste ist heute der Teppich des Vergessens ausgebreitet. Nur die Sage hat so manches im phantastischen Gewande erhalten. Gleich halb verschütteten Tempeln, aus denen hier und da eine Säule herausragt, tauchen in ihr einzelne Gestalten aus dem dunklen Wirrwar hervor. Ueber alle erhebt sich die Reckengestalt Dietrichs von Bern.

Zwar weiß die Sage nicht mehr genau, um was es sich handelt. Nur eins steht vor ihren Augen: Das Bewußtsein der Kämpfe vom Norden gegen den Süden. Das Weshalb und Wodurch ist ihr nicht mehr bewußt. Sie verzichtet deshalb auf Aufklärung. Es wäre auch nicht leicht, jenes Dunkel des geschichtlichen Geschehens zu lichten, da dazu nicht nur psychologische Ursachen, sondern darüber hinaus auch kosmische Gesetzlichkeiten geltend gemacht werden müßten, für die wir jedoch noch keine Unterlage beschaffen können. Die Sage hat also recht, darüber zu schweigen, und alles Geschehen menschlich-poetisch umzudeuten.

So entstand das romantische Verona, das Bern der Sage, das von jenem magischen Dämmerlicht umwogen ist, das unsere Kindheit bestrickte und auf uns auch heute noch tiefen Eindruck macht.

Der Baumeister.

Skizze von A. Licht.

Gestern wurde der neue Dom eingeweiht. —

Heute wollte er sich sein Werk noch einmal ansehen. Zwar hatte ihm der Arzt einen so weiten Weg verboten, da er an einem starken Herzfehler litt. Aber sein Werk, dem sein ganzes Leben gehörte, sein Werk, über dessen Werden er ein Greis wurde, sein Werk, in dessen Innern nun der „Dreieinige Gott" wohnt, mußte er noch einmal sehen. —

Kaum trugen ihn seine Beine mehr — aber seltsam, der Weg zum Dome kam ihm so leicht vor. — Er spürte kaum, daß seine Kniee zitterten. —

Nun stand er auf dem Domplatz. Kindlich schaute er sein gewaltiges Bauwerk an. Seine reinen Blicke liebkosten die mächtigen, durchbrochenen Türme, die den Himmel zu stürmen schienen, liebkosten die Figuren und Figürchen, die kleinen und großen Rosen, die Kreuze, die Fenster, die gigantischen Torbögen, liebkosten Säulen und Kapitäle. — Seine Seele wurde jung und schön, bei dem tiefen „Immer-wieder-Beschauen" seines gotischen Riesen. —

Da fühlte er so recht, daß Gott der Leiter seines Schaffens war.

Frischer denn je schritt er die Treppe zum Hauptportal empor.

Als er über die Schwelle trat, brach tausendfaches Licht durch die bunten Fenster. Ein feenhaftes Farbenspiel wurde lebendig. Herrliche Regenbögen glitten von dem gewaltigen Gewölbe an den Wänden abwärts zum Boden und tanzten um die schlanken Säulen ihren bunten Reigen. —

Das alles schien ihm ein herrlicher Gruß.

Er erhob seine Augen zum Gewölbe. Die Höhe machte ihn schwindlig. Stützend lehnte er sich an eine Säule, den Blick erhoben.

Wie die Bögen dort so selbstverständlich ineinanderliefen — wie sich dort Stein und Kraft, Schwere und Stütze zu einer wunderbaren Anmut vereinten. —

So stand er lange da. — Laut schlug sein Herz vor Freude. Ab und zu legte er schützend seine Hände auf die pochende Brust.

Dann schritt er dem Hochaltare zu. —

Die Heiligenbilder an Wänden und Säulen schienen ihrem Meister zuzulächeln. — Alles begrüßte ihn.

Nun stand er vor einem Christusbilde. — Ja, dieses hatte er selbst mit Liebe und Fleiß gearbeitet — sollte es doch seinem Lebenswerke die Krone sein.

Dort saß der Heiland mit ausgebreiteten Armen. Ein mildes, verzeihendes Lächeln um seinen göttlichen Mund. — Das Bild war nicht von Stein, nein, es war Leben. Zu goldenen Lettern standen die Worte darunter: „Die ewige Liebe."

Der ewigen Liebe wollte der Baumeister sein großes Werk weihen.

Er schaute zum Hochaltar hinüber. — Dort kam ihm alles so sonderbar verändert vor. — Nun wußte er, was es war. — Das ewige Lichtlein spielte mit rotem Schein in gläserner Schale. — Seit gestern hatte ja der Herr der Welt hier Wohnung genommen.

Vor dem Altare kniete der Greis.

Innig drängten seine Gedanken zur Feierstille des Tabernakels:

„Dir, o Herr, habe ich eine Wohnung bereitet!"

Wundersames Licht spielte im Silberhaar des Baumeisters. Sein Blick verklärte sich in überirdischem Lichte. Mächtig wallte vor Freude sein Blut:

„Dir, o Herr, habe ich eine Wohnung bereitet!"

Unendlich weit kam ihm nun der Raum vor.

Kindlich spielten die steinernen Heiligen mit dem zarten Buntfensterlicht. — Ihm war, als hörte er die Glocken des Domes feierlich läuten. — Wie im unsterblichen Choral erbrausten die himmlischen Stimmen der Orgel. — Ein süßer Duft erfüllte den weiten Raum. —

Das Türlein des Tabernakels wuchs zur riesigen Größe. — Die Flügel öffneten sich. — Himmlischer Gesang erschall aus dem Innern. —

Ein mächtiger König im Glorienschein, begleitet von lieben Englein trat hervor. — Huldreich neigte er sich zu dem andächtig Knieenden nieder. — Mit weicher Stimme sprach er zu ihm:

„Komm', du Gesegneter meines Vaters!"

Mit tränenvollen Augen, mit einem Leben voll Gottesarbeit, mit einer reinen Kinderseele ging der Meister des gotischen Domes in das Reich des ewigen Friedens. — —

Vor dem Hochaltar fand man den toten Baumeister. Herzschlag stellte der Arzt fest. —

Die Leute aber sagten: Die himmlische Freude hat ihn getötet — er starb als Heiliger. —

Sonntagmittag.

Qualmendes Lokal mit roten erhitzten Gesichtern, lärmender Lache und quiekender Musik! — wer hat noch nicht eine solche Stätte des Sonntagsvergnügens gesehen! Arme, betrogene Menschheit, die so etwas für eine Quelle der Freude ansieht! Da erinnere ich mich doch lieber jener schönen Sonntagnachmittage im Wirtsgarten, wo Kegel geschoben wurden, oder eines Picknicks im Walde. Wie märchenhaft klingt das das heute schon alles!

Eines aber konnte ich lange nicht begreifen. Nie sah ich draußen jemanden von der vornehmen Gesellschaft, wenn der Sonntagmittag da war. Wo feierten die feinen Leute den „Tag des Herrn", wenn die Sonne hoch stand? Das sah ich dann, als ich einmal um diese Zeit durch das vornehme Viertel ging. Einsame Stille! Aber nun tauchen ein paar weiß gekleidete Mädchengestalten auf; sie klingeln an einem säulengeschmückten Hause, und kurze Zeit darauf klingt aus dem dahinterliegenden Park Lachen, Kaffeetassen klappern — man ist unter sich. Die feine Welt hat sich offenbar aus dem Grund von dem mittäglichen Leben am Sonntag zurückgezogen, weil sie die Berührung mit der plebejischen Welt meiden sollte. Nun ist sie häuslich geworden — beileibe nicht aus Tugendstreben. Und nun ist sie wieder vorbildlich.

Würden wir am Sonntagmittag auch alle mehr zu Hause bleiben! Aber freilich, die kleinen Wohnungen, die fehlenden Gärten! Ich weiß nicht, jedoch es beschleicht mich ein Grauen, wenn ich die Welt sich zunehmend industrialisieren sehe. Es bedeutet noch weniger Sonntagsfriede im Hause, noch mehr qualmende Wirtschaften, noch mehr Familienverfall. Und der Sonntagmittag sollte doch sein das große Atemholen der Familie für die Woche.

Ein Besuch in Verdun.

Von Heinrich Nießen.

Im grauen Morgenlichte eines Septembersonntages brauste der Frühzug, den wir an einer Station im schönen Saaltal mit seinen reizenden Landschaftsbildern bestiegen hatten, dahin. Ueber den Höhen am östlichen Himmel erschien ein weitgedehnter, rotgoldener Streifen, den Aufgang der Sonne verkündend. Wir deuteten das prächtige Morgenrot als Zeichen eines vor uns liegenden sonnigen Herbsttages, aber der rosenfingrige Schein des heraufziehenden Sonnenballes trog; denn im Laufe des Tages gerieten wir noch in einen feinen Sprühregen, dem gottlob wieder heller Sonnenglanz mit guter Fernsicht folgte, sodaß wir im großen und ganzen doch mit dem Wettergott nicht zu hadern brauchten.

Bald war die neue deutsch-französische Grenze erreicht, wo alle wegen der Zoll- und Paßkontrolle den Zug verlassen mußten. Die Zollkontrolle wurde ziemlich scharf genommen, ein besonderes Augenmerk richteten die „Douaniers" auf etwa mitgeführte Zigarren, Zigaretten und Tabak. Nur vier Zigarren sind zur freien Mitnahme über die Grenze gestattet — was darüber hinausgeht und verschwiegen wird, verfällt bei einer etwaigen schärferen Revision der Beschlagnahme, zum größten Leidwesen der Raucher, da die französischen Regiezigarren die Qualität der deutschen nicht erreichen. Die Fahrt ging nun durch das wellige niederlothringische Gelände rasch gen Metz. Zu beiden Seiten der Bahn dehnen sich Acker- und Wiesenflächen aus, die Talsenkungen der zurückgetretenen Höhenrücken sind meist mit Obstbäumen bestanden, bei Vigy gibt es Weinberge und zwischen all dem liegen zerstreut langgestreckte Dörfer, deren rote Ziegeldächer aus dem Dunkelgrün der Bäume scharf hervortreten. Die Bergrücken und Abhänge weisen vielfach prächtigen Hochwald auf.

Je mehr wir uns Metz nähern, um so größer ist die Zahl der neuen Fahrgäste auf den einzelnen Stationen. Die zuerst vorherrschenden deutschen Laute in den Abteilen werden nun von den französischen überholt, wobei man an der Aussprache merkt, daß die Bewohner dieses sonst meist deutschsprechenden Bezirks sich bemühen, die Sprache Frankreichs zu gebrauchen.

Von weitem grüßt jetzt Metz mit seiner über der Häusermasse wuchtig und imposant aufragenden Kathedrale, seinen Türmen und den auf dem Westufer der Mosel sich erhebenden Höhen. Ratternd fährt der Zug in die schöne Bahnhofshalle. Wir beeilen uns, die nötigen Fahrkarten zur Weiterreise zu erlangen. Ueberall im Bahnhof herrscht trotz der noch frühen Morgenstunde lebhaftes Auf und Ab, fortwährend strömen neue Scharen herein, die zu den Zügen wollen: Turner und andere Sportler, begleitet von den mit Clairons versehenen Mitgliedern ihrer Musikabteilungen, Jäger mit Hunden und dazwischen anderes Volk, groß und klein, drängen sich in langen Schlangenlinien vor den Schaltern. Glücklich kamen wir kurz vor Abgang unseres Zuges in der Richtung Verdun in den Besitz der Fahrkarten. Eben hatten wir Platz genommen, da setzte sich der Zug auch schon in Bewegung. Mit uns teilten zwei französische Unteroffiziere und ein älterer Herr das Abteil. Den letzteren macht eine ihm angebotene Zigarre gesprächig und in der Unterhaltung meint er bedeutsam, „früher sei es doch schöner gewesen." Bei Longeville sehen wir die ersten noch erhaltenen Spuren der Vernichtung im Weltkriege. Ruinen militärischer Gebäude, die durch Fliegerbomben zerstört und noch nicht wieder aufgebaut sind. Auf der Höhe von Amanvillers (früher Amanweiler) angekommen, nähern wir uns rasch der alten Grenze. Man sieht an den neu errichteten Häusern in den Ortschaften, wie an den hier und da noch stehenden Mauertrümmern, daß man sich den eigentlichen Kampfgebieten nähert. Nachdem wir Batilly, links vom Erzgebiet Briey, passiert haben, sehen wir an den am Horizont auftauchenden Wäldern auch noch Bäume ihre toten Aeste recken. Auf ebener Strecke saust der Zug dahin und in kurzer Zeit erreichen wir Jarny-Conflans an der Orne. Während einige unserer Reisegenossen den Zug nach Verdun weiter benutzen, steigen ein jüngerer Gefährte und ich hier aus, um von Conflans, dem Aufmarschpunkte der deutschen Truppen durch den südlichen Teil der Woevre-Ebene, den Weg bis Etain zu Fuß zurückzulegen.

Die Stadt Jarny-Conflans ist im Beginn des Krieges ziemlich hart mitgenommen worden, wovon die [illegible] Häuser Zeugnis ablegen. Die französischen [illegible] aus Metz heranrückenden deutschen Truppen den ersten [illegible] geboten, doch sie mußten schnell weichen. Später sandte, wie man uns erzählt, ein im Walde von Hennemont in geradezu bewunderungswerter, äußerst raffinierter Weise aufgestelltes französisches weittragendes Geschütz seine verderbenbringenden Geschosse bis an den Bahnhof von Conflans, der denn auch zerstört wurde. Wie nach der Einnahme jenes Geschützstandes durch die Deutschen sich ergab, war das Geschütz selbst derart kunstvoll in die Erde eingegraben, daß die Mündung des Rohres eben aus dem Boden hervorlugte, während die ganze Umgebung von federnden Drahtgeflechten durchzogen war, sodaß die einschlagenden deutschen Granaten wie Bälle wieder hochgingen, — dann außerhalb der Geschützdeckung zu Boden fielen und so die erwünschte Wirkung nicht fanden. Auf den umliegenden Hügeln dieses Abschnittes fanden unter entsprechender Deckung auch deutsche 30er Geschütze ihre erste Aufstellung, die bald sichere Zielpunkte der französischen Artillerie wurden.

Nachdem wir in einem Restaurant eine Stärkung in Gestalt eines „Amer avec citron" (Kräuterbitter mit Zitronensaft und Selterswasser) genossen hatten, durchwanderten wir einen größeren Teil des Ortes. Auf diesem Gange entlockte uns das Firmenschild eines kleinen Geschäftes ein herzliches Lachen; „Bazar au pauvre diable" (Bazar zum armen Teufel) hieß es über der Türe des Ladens, der nur einige Quadratmeter groß ist. Solch sarkastische Bezeichnungen liebt der französische Geschäftsmann und damit lockt er die Käufer an; in Nancy sah ich gelegentlich einmal an einem, dem Friedhof gegenüberliegenden Gartenrestaurant in besonders großen Buchstaben die Aufschrift: „Ou es meilleur, ici ou en face?" (Wo ist es besser, hier oder hier gegenüber?)

Um der sonntäglichen Pflicht nachzukommen, suchen wir eine Kirche auf, doch da wir bis zum Beginn der Messe noch längere Zeit warten müssen, ziehen wir es vor, den Marsch anzutreten in der Voraussetzung, im nächsten Dorfe Gelegenheit zum Meßbesuch zu haben. Wir folgen einer auf weiter Entfernung fast schnurgerade laufenden, frisch eingewalzten Chaussee, die rechts und links von hohen Bäumen bestanden ist, manchmal allerdings mit großen Lücken, eine Folge des Krieges. Vor zehn Jahren sind um diese Zeit hunderttausende deutsche Soldaten aller Waffengattungen dieselbe Straße dahingezogen, dem Feinde entgegen zu blutigem Kampfe.

Fortsetzung folgt.

Gottesdienst-Ordnungen

Katholische Pfarrgemeinde Saarlouis 1.

Sonntag, den 16. November 1924,
23. Sonntag nach Pfingsten.
Jahres-Feier der Einweihung unserer Pfarrkirche.
Heil. Messen: 6, 7, 9 (Hochamt) und halb 11 Uhr.
Vesper 2 Uhr.
Abendandachten: Donnerstag und Freitag 6 Uhr.
Mittwoch ist Fest Mariae Opferung (gebotener Feiertag).

Vereinskalender.

Volksvereinschor:
Montag 8 Uhr: Damenchor.

Caecilienchor:
Freitag halb 9 Uhr: für alle.

Kathol. Gesellenverein:
Sonntag halb 9 Uhr: Versammlung.
Montag halb 9 Uhr: Religionsvortrag.

Kathol. Jünglingsverein:
Montag halb 9 Uhr: Versammlung.

Verein Kathol. Kaufm. Beamtinnen u. Gehilfinnen:
Donnerstag abend: Versammlung.

D. J. K.
Dienstag und Freitag: Training.

Evang. Gemeinde Saarlouis, Dillingen, Hostenbach.

Sonntag, den 16. November: 22. n. Trin.

Saarlouis: 10,15 Uhr Gottesdienst, Pfr. Debold-Lebach.
Dillingen: 8,05 Uhr Gottesdienst, Pfr. Debold-Lebach.

Vereine:

Bibelstunde: Montag 8 Uhr, Gemeindesaal.
Frauenhülfe: Donnerstag 4 Uhr, Näharbeit.
Kirchenchor: Freitag 8.30 Uhr, Probe.

ANZEIGEN
haben eine gute Wirkung in der im Kreise Saarlouis u. Umgebung :: meistgelesensten ::
SAAR-ZEITUNG